

# Zeitung

## für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

17. 67.

Nebra, Sonnabend, 22. August 1914.

27. Jahrgang.

### Die Welt in flammen.

Als Spring kommt das Gerücht, Japan, das wir im Beginn der Krise wenige Stunden lang als Helfer gegen Rußland feierten, hat sich Deutschland ein Ultimatum wegen Korea gerichtet. Nach ihm ist nur ein Gerücht; aber es wird von einer deutschen Kabelelektion mitgeteilt und durch den halbamtlichen Telegraph weitergegeben. Man muß also mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß Japan sich unsern Gegnern — seinem einzigen Feinde auf dem Land — ausgeteilt und die Hand nach Korea ausstreckt. Die doppelte Verletzung der Neutralität, die Japan durch seine Forderungen in Korea fordert, hätte in eine here und nicht deutliche Auslegung gefunden.

Nachdem die Welt, die sollte das Ultimatum gestellt werden, Japans Forderung mit derselben Energie zurückweisen wie die englische Einmischung in die belgische Frage. Nur werden wir im fernem Osten unsere energische Ablehnung nicht mit Truppenmacht wie in Belgien unterstützen können. Also müssen wir vorläufig verzichten! Vorläufig nur, denn es kann nicht oft genug wiederholt werden und nicht fast genug betont werden, daß die eventuelle Einmischung über den Ausgang des Weltkrieges nicht in Afrika oder Asien, sondern auf europäischer Erde fallen wird. Hier aber werden wir gegen und dann Wunde und Strafe haben, um mit den Fremden unsere Feinde abzureinigen, die die gegenwärtige Lage Deutschlands herbeiführen, um sich zu bereichern. Kein Wunders, daß es einen Augenblick daran gescheitert, daß im Falle eines Krieges unsere Kolonien — mit Einschluß Kanariens — vollständig nicht zu halten sein werden. Das Vorgehen Englands und nur auch Japans kann uns also nicht überreden.

Wir haben Korea im Jahre 1898 durch Vertrag mit der russischen Regierung um 99 Jahre mit allen Rechten der Oberhoheit für Deutschland gewonnen. Wir müßten das mit rechnen, daß im Falle kriegerischer Veränderungen Korea entweder von England oder von seinen Bundesgenossen bestritten werden würde. Manchem mag es seltsam erscheinen, daß Japan im Begriff sein soll, sich auf uns zu stützen, anstatt die Weltmacht aus dem Jahre 1898 zu verdrängen, was es gleiches. Aber man darf nicht vergessen, daß Japan zu dieser Abwendung immer noch Zeit zu haben glaubt.

Japan muß unter allen Umständen die Vormacht in Asien sein, und die ganze Welt der Entflammung durch die weiße Jimbush in Ostasien bereiten und beharf deshalb der Geschlossenheit Chinas. Durch den Welt-Krieg ist Japan als ein Faktor in der Lage, auf China einen starken Druck auszuüben. Umfassend ist für Japan ein Stützpunkt auf der Schantung-Halbinsel, von wo sich die Engländer seit der Weltkriegs Weltheimts zurückgezogen haben. Sie wollen sich die Südgang zum Gelben Meer und zum Golf von Bengalen mit dem letzten Endes den Weg nach — Beijing von der Seeseite her.

Wenn also auch das Vorgehen Japans einem Verlangen Einzelnes entspricht, so glaubt das Ausland doch in erster Linie seine eigenen Interessen zu wahren. Es nimmt keinen Vorteil wahr in den letzten Stunden, unter dem Schutz des Stärkeren, des Siegers in diesem japanischen Kampfe zu stehen. Noch hält man England für unbefähigt, noch glaubt man, daß Englands Flotte der Welt Geleite diktieren kann. Die nächste Zukunft kann nicht fern sein, ob diese Rechnung stimmt und ob die schlanke Japaner nicht bei ihrem Vorstoß diplomatisch überbezogen waren; denn auch das Reich des Zerno hat Feinde, die kein neues Erklärten mehr handlich machen können.

Für uns aber bedeutet, wenn Japan sich auf unsere Feinde schlägt, daß Japan nichts. Wir haben, als wir unsere Waffen schloßen, alle Möglichkeiten erregt und waren, als wir das Scherz sagen, fast erwirkt, daß eine Welt von Feinden über uns aufliegen würde. Sollten wir darum jetzt verzagen, da sich die Dinge erfüllen, die in der letzten Schöpfung die als Möglichkeiten barge? Das Schicksal will, daß alle Bedingungen in diesem heiligen Kampfe beglücken werden, es will, daß Deutschland seine letzte und höchste Mission erfüllt: der Erde einen dauernden Frieden und einen Weltteil Wohlthun der Natur zu geben. Wer mag zagen und zaudern, wenn uns Gottes Stimme mit, um Wahrheit und Recht gegen Böse und Eitelkeit zu verteidigen? Westmann.

Das japanische Ultimatum überreicht. Der Berliner japanische Gesandtsrat hat im Auftrag seiner Regierung dem Aus-

wärtigen Amt eine Note überreicht, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus den japanischen und chinesischen Gewässern und die Brückung dieser Schiffe, ferner bis zum 15. September die bedingungslose Übergabe des gesamten Küstengebietes von Kiautschou an die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. d. Mts. verlangt wird. (B. L. W.)

### Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Reichskanzler in Sanktquartier. Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes v. Jagow werden an der Seite des Kaisers im Hauptquartier verbleiben, ebenso wie dies auch Fürst Bischoff mit dem Kaiserwärtigen seit 1866 und 1870/71 tat. Die oberste Leitung der Reichs- und Staatsgeschäfte wird bis zum Ende des Krieges in den Händen des Staatssekretärs und Staatsministers Dr. Delbrück, in dem des preussischen Staatsministeriums seit dem Tode Muelers am ersten Male wieder einen Vizepräsidenten erhalten hat.

### Ein zweiter Ritter des Ordens Pour le mérito.

Kaiser Wilhelm hat dem Generalmajor und Brigadeführer v. Ludendorff für sein tapferes Verhalten bei der Erfüllung der Stellung Rittich den Orden Pour le mérito verliehen.

### Das deutsche Unterseeboot „U. 15“ vermisst.

Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot „U. 15“ nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsnachrichten zufolge soll „U. 15“ im Kampfe mit englischen Streitkräften vermisst worden sein. Es sind mehrere Berichte hierüber erlitten haben, die nicht zu erhellen. Sollte die englische Meldung zutreffen, so kann man annehmen, daß der Unterseeboot „U. 15“ nicht ohne englische Opfer erlitten worden ist, sonst würden die englischen Zeitungsnachrichten als ganz besondere Aufmerksamkeit hervorheben, wobei der „U. 15“ ohne englische Verluste vermisst worden sei. Man würde, wenn die Mitteilung zutrifft, den Tod von 20 mutigen Unterseebooten zu beklagen haben. Der materielle Verlust wäre selbstverständlich von unermesslicher Bedeutung, unsere Kriegsmarine würde nicht geschwächt sein, insbesondere, da bekanntlich neue Unterseeboote im Bau sind.

### Neue Niederlagen der Franzosen.

Die französische Fünfte Kavalleriedivision wurde neuerlich in schweren Verlusten bei Hernez nordöstlich von unserer Kavallerie zurückgeworfen. (B. L. W.)

### Deutscher Sieg bei Stalladunen.

Am 17. d. Mts. fand ein Gefecht bei Stalladunen statt, in dem Truppen des ersten Armee-Korps mit ungleichmächtiger Tapferkeit kämpften, wobei ein Sieg erfochten wurde. Mehr als dreitausend Franzosen und sechs Maschinengewehre fielen in unsere Hände gefallen. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Wenn dieser Sieg auch nicht die Operationen entscheidend beeinflussen kann, so setzt er doch, welcher Geist bei unsern Truppen herrscht. Die beteiligten Truppen, die ansehend einen Vorstoß nach Gumbinnen gemacht haben, sind mit blühenden Kräften und unter schweren Verlusten beimgelassen worden, so daß ihnen das Wiederkommen verleiht sein wird.

### Nach ein russisch-polnischer Grenzort besetzt.

Moskau ist von deutschen Truppen besetzt. Moskau liegt südlich von Gdansk nicht weit von der Grenze auf russisch-polnischen Gebiet. Die Stadt ist Knotenpunkt der Eisenbahnen Marienburg—Moskau und Kovel—Moskau und hat ungefähr 12 000 Einwohner.

### Verletzung feindlicher Postschaften.

Bei in Mülhausen von Franzosen auf deutsche Truppen geschossen wurde, hat der Bezirkspräsident des Oberlandes auf Befehl des Kommandierenden Generals folgendes öffentlich bekannt gemacht:

Wenn Einwohner einer Gemeinde sich am Kampf gegen unsere Truppen beteiligen, so werden nicht nur sie, sondern auch der Bürgermeister der betreffenden Gemeinde erschossen, die Deutschland erhält. Unsere Truppen haben Befehl erhalten, jeden Hausbesitzer, der Angehörigen der französischen Wehrmacht in Uniform oder Zivilkleidung bei sich Aufenthalt gewährt oder von der Anwesenheit französischer Soldaten in seinem Haus Kenntnis erhält, ohne dies den Behörden oder unsrer Truppen bei deren Vernehmung anzuzeigen, sofort zu erschlagen. Der eine Telegraphen- oder Telephonleitung zerstört, wird verhaftet und mit der härtesten Strafe belegt. Jeder Bürger hat alle in seinem Besitz befindlichen Waffen, auch Jagdgewehre und Munition, auf dem Bürgermeister anzubringen. Ich mache die Herren Bürgermeister für die frugale Durchführung dieser Maßregel persönlich verantwortlich. Alle Weisungen werden hiermit ausgegeben. Das Betreten der Schießfelder ist auf das strengste untersagt und nur den von den Bürgermeistern hierzu ausdrücklich ermächtigten Personen erlaubt. Das Verändern der Zeichen wird mit sofortigen Erschießen geahndet. Ich bedauere, daß die einzelnen Schandbuben zu dieser Befehlsausführung zwingen und so den guten Namen der Wäfler schänden.

### Die Haltung Italiens.

Der italienische Vorkämpfer in Berlin, Salaffi, der in Rom eingetroffen ist, um mit seiner Regierung persönlich die Kriegslage zu besprechen, hat mit dem Militärpräsidenten Salandra mehrfach Unterredungen gehabt. Man nimmt allgemein an, daß die Verhältnisse in der Sache neutralen Haltung Italiens nicht ändern werden.

### Serbienfeindliche Stimmung in Bulgarien.

Die Nachricht von den Erfolgen Österreich-Ungarns in Serbien wurde in Sofia allgemein mit großer Genugtuung aufgenommen; das Publikum bejubelt sie lebhaft und faßt die Niederlage Serbiens kaum erregt. Die in Sofia amtierenden türkischen Minister sind mit ungeheurer Jubel aufgenommen worden. Es heißt, daß zwischen den maßgebenden Persönlichkeiten hochbedeutungsvolle Besprechungen stattgefunden.

### Politische Rundschau.

#### Deutschland.

Größe Volkserwartung, schreibt ein norwegisches Blatt an der mittelständigen Kaiserfeld bei Drontheim, muß es erregen, daß Kaiser Wilhelm auch in diesem Jahre und in der äußerst kritischen Lage, worin sich sein eigenes Land gegenwärtig befindet, an die Demutrie in Drontheim denkt und wie in früheren Jahren für die Restaurierungsarbeiten 1000 Kronen spendet hat. Einen ungeliebteren Beweis dafür, daß der Kaiser von der künftigen Welt so gut wie gegen unser Land befechtet ist, könne es wohl kaum geben. Man wird daraus schließen dürfen, daß es an diesem Wohlwollen auch nicht fehlen werde, wenn es sich um die neutrale Stellung unseres Landes in den kriegerischen Konflikten handelt, die jetzt in Europa entflanden sind.

An der letzten Bundesratsitzung wurde die Zustimmung zum Entwurf der Aufhebung der russischen Kriegsschiffe betreffend die Vermeidung des geschäftlichen Kreditverkehrs zwischen den beiden Ländern, von der Reichstempelabgabe und der Befestigung einer Zahlung einer Geldforderung. Der preussische Minister des Innern hat die erforderlichen Schritte getan, um den Vertrag von Wien betreffend die Befestigung der Schweiz nach Möglichkeit zu erleichtern, auch die unverzügliche Zuführung derartiger Sendungen an die Welleiter in die Wege zu leiten.

#### Serbien-Ungarn.

Kaiser Franz Joseph hat am Schluß des am 17. d. Mts. v. Wien empfangenen Telegramm gerichtet: „Mit warmem und dankbarem Bedauern vernehme ich das Ableben des Generalmajors Karl Ulrich v. Wilkom."

### Insertionspreis

für die einblättrige Spaltenzeile oder deren Raum 15 Pf., bei Wiederholungen 10 Pf., Neuzugabe 10 Pf. 25 Pf.

### Inzerate

werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Nebst auf dem Felde der Ehre gefallenen Bruders, und es bringt mich, Sie lieber Herr, zu vernehmen, daß ich Ihren Schmerz über dieses herben Verlustes aus ganzem Herzen innig teilte. Möge Ihnen hierbei das erhebende Bewußtsein Trost gewähren, daß der Bereingte für eine ebenso große als gerechte Sache den Selbstenod hat, und daß sein Andenken nicht nur von der nachrückenden deutschen Armee, sondern auch von mir stets in Dankbarkeit hoch gehalten werden wird, da ich Gelegenheit habe, den Dahingefahrenen während seiner langjährigen hiesigen Verwendung persönlich kennen und in besonderer Weise schätzen zu lernen. Franz Joseph.

### Valkanaften.

Die Türkei hat an alle ausländischen Vertretungen eine Note gerichtet, in der sie erklärt, daß alle Handelsverträge, die die Darbanelle betreffen, ihre Aparate für drahtlose Telegraphie am Lande zurückzuführen müssen und auf der Halbinsel wieder an Bord nehmen können. Von Groß der Note hatten die Darbanelle Behörden in den Darbanelle von dem französischen Staatsoberhaupt, Soghlian, die Aparate für drahtlose Telegraphie entfernen lassen.

### Papst Pius 7.

Papst Pius X. ist nach längerem Leiden in der Nacht zum Donnerstag gestorben. Er hat den päpstlichen Stuhl, den er, schon ein 68-jähriger Greis, am 4. August 1903 nach dem Ableben des Papstes Leo XIII. bekleidete, über zehn Jahre innegehabt. Als er auf den Spruch des Konklaves berufen wurde, die höchste Würde zu übernehmen, ohne Giuseppe Sarzio, der damals Patriarch von Venedig war, das schwerere Jahre ihm bevorstünden, denn er jagte damals mit Nachdruck, daß nicht erfüllter Einzel, sondern die Notwendigkeit der Wählerzufriedenheit ihn den Stuhl Petri befehlen lasse.

Gerade als Nachfolger Leo's XIII. hatte der Verstorbenen eine verantwortungsvolle Erbschaft übernommen; denn Leo XIII. hatte das weltliche Ansehen der Kurie in einer ungeahnten Höhe gebracht, und es galt, dieses Ansehen zu erhalten. Dazu drohten in Spanien, Frankreich und Portugal Konflikte. Papst Pius X. hat berichtet, daß er seiner Aufgabe gewachsen, daß er seines hohen Amtes würdig war. Das Amt, das er seinem Nachfolger überbließ, ist nicht in seiner Bedeutung geschmälert, die Stimme des Vatikans in ihrem Einflusse, der über alle Gebiete der Welt reicht, nicht gemindert.

### Der Geist der Zeit.

Dieses Jahr wird man sehen, was Preußen ist und wie wir durch unsere Kraft und unsere Mannschaft mit dem Unheimlich der Franzosen, mit der Wildheit der Russen und der Überzahl aller ihrer fertig werden, die uns entgegen treten. Friede, d. Woche, 1798.

Ein tiefes Unbehagen glich durch die Szenen der deutschen Menschheit. Von jedem Gesicht war die Salomonische Weisheit zu lesen: es ist alles eitel in der Welt. Die Zeit am Leben war eine Kraft geworden, die Freude an der Arbeit eine Würde, die Hoffnung auf die Zukunft eine milde Gleichgültigkeit. Und das einl in den Deutschen Lebensinhalt: Gott, König, Volk, Vaterland (den übermunden und verstehen. Wir waren müde und krank. Und nannten unsere Krankheit und Müdigkeit den Geist der neuen Zeit, die moderne Weltanschauung.

Was ist nicht alles vermisst worden, um unsere politische Spielart, unsere religiöse Bereitwilligkeit, unsere gesellschaftlichen Verhältnisse aufzuhalten und zu heilen! Vereine, Gesellschaften und Sektens, Verammlungen und Kongresse haben Millionen Worte verschwendet und Berg von Papier mit Strömen von Tinte begossen. Umsonst! Der Geist des Unselbstvertrauens ließ sich nicht bannen. Es war eine eitle Lust in uns, jeder für sich sein Leben zu sumieren, jeder ein Einzel, ein Besondere zu sein, und es galt als unmoralisch und überlebens, etwas mit dem Volksganzen gemein zu haben.

Da tritt plötzlich ein Laut aus überirdischer Höhe das Ohr der deutschen Völkerheit: „Wach dich, der Feind ist über dir!“ Und wie ein Spuk ist alle Kunst, Müdigkeit und Krankheit gelassen. Eine gigantische Woge eiler Vaterlandsliebe flutet durch das Reich; sie brandet gegen das Kaiserfisch in Berlin



Stadt wieder räumen: aber als 1794 die Revolver... den allgemeinen Aufstand gegen die Revolution...

**Sanitätsdienst im feindlichen Geuer.**

So schwer die Opfer sind, die von unseren Truppen im Kampfe gefordert werden...

Es war eine feuchtigkeitsvolle, unbefriedigende Lage? So hielt man da...

Gegen 6 Uhr kam der Befehl vom Valentin: Die dritte Kompanie geht links...

gebung zu bitten, sprach Herberst hinter: 'Ich habe dich nicht gesehen...'

'Wer ist das?' fragte Herberst, 'ich habe dich nicht gesehen...'

dem Gasse konnten wir verbergen, wie eine leuchtende Lampe...

Aber die ich kannte mir nicht vor — jeder aufrechtsehende Mann...

**Kriegsrufe.**

Nicht eben mollenbe 'Surras' brauten sie überall durch die deutschen Lande...

In 18. Jahrhundert diente es noch neben Schall und Horn...

von denen Herberst man einen Ausblick in den herrlichen Park...

'Das ist ein leichter Schritt...' sprach er, 'um ein leichtes...'

punkt des Ganzen, entwickelte. Der Schlichter gedachte damals...

Am Mittelalter hat es sehr zahlreiche Kriegsrufe gegeben...

Die Stadt Wittenberg, die bekanntlich für ihren 'Selbstmord'...

**Clowns als Ritter der Ehrenlegion.**

Die Stadt Wittenberg, die bekanntlich für ihren 'Selbstmord'...

'Dieses Mal nicht, Er war wie rasend und hat mich verlohnen...'

'Ja — regest du verflohen? Er will mich nicht mehr sehen...'

Das ist ein leichter Schritt... sprach er, um ein leichtes...

hatte. Der Herzog Philipp, der einen derben Spaß sehr liebte...

Ernennung verdient ebensoll ein Clowen, der seine Ordensauszeichnung...

**Vermischtes.**

Ein ganzes Theater im Kriege. Eine besonders große Anzahl von Schauspielern...

Die Einberufung des Bergritters. Bei Ausbruch des Krieges wurde auch der Bergritter...

Ein geographischer Irrtum. Große Fehlerzeit trat in Wien die Zeit auf, daß das französische...

Deutsche Tränknamen in Ostbayern. Der Magistrat von Wudapest...

**Erinnerungen aus großer Zeit.**

Schmerzhaft ist es zu denken, daß durch einen so kleinen Kampf...

Unsere Zeit ist ein großer Weider. Die große eierne Wanduhr...

Der edlen Mühle jener Zeit. In so verbunden jeden Tag.

'Dieses Mal nicht, Er war wie rasend und hat mich verlohnen...'

'Ja — regest du verflohen? Er will mich nicht mehr sehen...'

Das ist ein leichter Schritt... sprach er, um ein leichtes...

**Neuere Kriegs-Depeschen.**  
**W. A. B. Berlin, 21. August.** Die deutschen Truppen sind gestern in Brüssel eingerückt.

**W. A. B. Berlin, 21. August 4 1/2 Uhr nachmittags.** Unter Führung Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten erkömpft Metz und den Vogesen einen Sieg erzwungen. Der mit harten Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten gemorrt. Viele tausende Gefangene und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen. Der gesamte Erfolg läßt sich zur Zeit noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt wie 1870/71 die gesamte Armee in Anspruch nahm.

Unsere Truppen, befehlt von unauffaltbarem Drang nach vorwärts, folgen dem Feind und sehen den Kampf heute fort.

**Vermischtes.**

**An die Kundtschaft der Handwerker!**  
 Die Handelskammer zu Halle S. gibt bekannt: Die werkschäftige Kundtschaft der Handwerkermeister, insbesondere die wirtschaftlich günstig gestellten Privatpersonen, Beamten usw., Behörden, Anwaltschaft, Gesellschaften werden dringend gebeten, die Rechnungen der Handwerker, ganz besonders derjenigen Meister, die zu den Fahren einberufen wurden, zu begleichen. Gerade die kleinen Handwerker haben unter schlechten Zeitläuften schwer zu leiden, in der jetzt hergebrochenen Kriegszeit gehen Erzeugnisse und ganze Familien zugrunde, wenn ihnen das ihnen Zukommende unerschöpft und unentfahbarer Weise vorenthalten wird. Wir hoffen, daß es nur dieses Hinweges bedarf, alle noch zahlungsschuldigen Personen pp. zu veranlassen, das Ihrige dazu beizutragen, das heringebrochene Elend nach bester Möglichkeit zu mildern.

**Die Landwirtschaftskammer** für die Provinz Sachsen erlöst an die Vorstände der angeschlossenen landwirtschaftlichen und

Obstbauvereine folgenden Aufruf: „Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Kriegslage bitten wir, daß die Mitglieder ihres Vereines bald darauf aufmerksam gemacht werden, daß sie ihre Obstbäume in der Weise vornehmen, daß auch von den vergänglichsten Obstsorten und Sorten nichts umkommt. Es handelt sich hierbei hauptsächlich um Birnen, die beinahe eine schnelle Vergänglichkeit besitzen. Für die Verpflegung unserer im Kriege ver wundeten Brüder und zur Ernährung der im Felde stehenden Truppen brauchen wir in nächster Zeit vornehmlich große Mengen einmadernden Obstes. Birnen lassen sich vorzüglich einmachen, und deshalb sollte in jedem Haushalt dieser Zweig der Obstverwertung schleunigst in Angriff genommen werden. Da, wo noch Säuerkirschen vorhanden sind, lassen sich diese auch noch zu Saft verarbeiten, auch Obstsaft sind für die Verpflegung der Krieger allenthalben willkommen, mögen sie als Liebesgaben verschickt oder von der Leitung des Roten Kreuzes angekauft werden, in jedem Falle brauchen wir große Mengen derartigen Gartenzeugnisse. Wir sind überzeugt, daß jedermann gern Hand anlegt, um unsere Brüdern im Felde Erquickungen zu verschaffen, und deshalb wird unsere Anregung sicherlich von allen rechtlich befolgt werden. Wir beabsichtigen, in aller nächster Zeit auch noch Kurse zum Einmachen von Früchten zu veranstalten, damit diejenigen, die noch keine Erfahrungen in dieser Verarbeitung des Obstes haben, sich schleunigst diese Kenntnisse aneignen können. Eine Bekanntgabe dieser Kurse wird in den nächsten Tagen durch die Tagesblätter erfolgen. Anmeldungen werden sofort erbeten. Wir machen weiterhin darauf aufmerksam, daß es geboten ist, freie Landflächen möglichst schleunigst noch mit solchem Gemüse zu bebauen, das bis zum Eintritt des Winters verarbeitet werden kann, es handelt sich hierbei um Spinat, Kohlrabi, gelbe Rüben und ähnliche Sachen, da, wo Pflanzen vorhanden sind, um das Auspflanzen von Braunkohl und dergl.,

damit Vorräte geschaffen werden für eine Zeit, wo das Gemüse knapp wird, denn wir sind bei den heutigen Kriegszuständen auf die Erzeugnisse des eigenen Landes angewiesen, da alle Einfuhr fremden Obstes und Gemüses abgebrochen ist. Hilfe jeder nach Kräften, das Volk mit Obst und Gemüse zu versorgen!“

**Quertfurt, 18. Aug.** Zur Unterstützung von Familien der zur Fahne eubereiteten Mannschaften bewilligte unsere Stadt eine außerordentliche Ausgabe von 5000 Mark.

**Obhausen, 18. August.** Anfolge Pensionierung des jetzigen Inhabers wird die unter Königlichem Patronat stehende Pfarrstelle in Obhausen-St. Petri, Diözese Quertfurt, am 1. Oktober 1914 frei. Die Berufung erfolgt diesmal durch die Kirchenbehörde.

**Naumburg, 19. August.** Heute wurden 1.50 bis 1.60 Mk. für das Schok Würden bezahlt. Die große Anfuhr mindestens 8000 Schok, die bis nach Schluß des Marktes noch anhebt, ließ die Preise bald auf 1—1.30 Mark sinken. Es wurde am Schluß nicht mehr als 80—90 Pfg. im Großhandel geboten. Gern wurde auch in Einzelhandlungen von den großen Häufen abgegeben und der Preis bis 1.20 Mark eingeehmt, am keine Ausfichten auf Verlangengeschäfte bestehen. Für Krippelstücke wurde 50—70 Pfg. bezahlt und diese grüne, zu Senfgurken geeignete, gingen zu 1.00—1.20 Mark das Schok weg. Nur langsam räumte sich der Rest, obwohl schon längere Zeit vorher die großen Wagen abgefahren waren und nur solche übrig geblieben waren, die höhere Preise zu erzwängen gedachten.

**Halle, 18. Aug.** In Oberröblingen a. H. wurde nachts der Barbier Hermann Wuth auf seinem Wachtposten vom Zuge erfasst und getötet.

**Eurt, 18. Aug.** Der Magistrat hat beschloßen, zur Unterstützung der bedürftigen Angehörigen von Kriegsteilnehmern aus Eurt eine Summe bis zu 500000 Mark bereitzustellen.

**Köftritz, 20. August.** Die Fürstliche Brauerei Köftritz stellte dem Königlichen Freizeithaus und dem Königlich Sächsischen Kriegsministerium als Kriegsgabe für die Lazarete eine Wagenladung ihres alterberühmten Köftritzer Schwarzbieres zur Verfügung. Das Köftritzer Schwarzbier ist bekanntlich ein alkoholfreies Bier mit hohem Ertraktgehalt, das von ärztlichen Autoritäten als Gesundheitsmittel empfohlen ist und auch schon im Balkankriege in den Lazaretten Verwendung und Anerkennung gefunden hat.

**Caßel.** (Unglücksfall.) Dem Lehrer Schenk, früher in Nebra, welcher seiner Militärfähigkeit genigte und mit ausgedient war, wurden durch eine Kanone beide Beine abgefahren. In Mainz ist der Bedauernswerte seinen schweren Verletzungen erlegen. (Seine früheren hiesigen Schüler werden sich des allgemein beliebten Lehrers noch erinnern und von seinem Schicksal erschüttert sein. D. A.)

**Verhandlungen des Königl. Schöffengerichts zu Nebra**

- am Donnerstag, den 20. August 1914.
- 1) Wegen Drohung erhielt der Landwirt Oskar Stephan in Alterroba 3 Mark Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis.
- 2) Die beiden Dienstmädchen Frieda und Anna Klein aus Oberböhlen waren in Weisendorf bedient und haben dort den Besitz ohne Grund und Ursache verloren. Beide erhielten je 10 Mark Geldstrafe oder 2 Tage Gefängnis.
- 3) Der Landwirt Oskar Ettmann aus Carlsdorf erhielt wegen Erregung öffentlichen Argernisses und Beleidigung 150 Mark Geldstrafe oder 15 Tage Gefängnis.

**Kirchliche Nachrichten.**

- 11. Sonntag nach Trinitatis. Es predigt um 10 Uhr: Herr Oberpfarrer Schmeiger, Kollekte für den Provinzialverband der Frauenhilfe. Abend 8 Uhr Kriegesabende. Kollekte für bedürftige Kriegesfamilien.
- Gefahr:** Am 15. August Anna Gertraud Wacker-nagel, am 16. August Josefine Marie Euseb Knier, **Verstorb:** Am 19. August Hermann Berthold, 68jähriger aus Caldenberg, 44 Jahre 6 Monate 14 Tage alt. Sonntagabend nach der Kriegesabende **Sungfrauenverein.**

**Kranken-Wäsche** wird vollkommen rein, von Blut, Eiter und sonstigen Flecken befreit und gründlich desinifiziert durch **Persil das selbsttätige Waschmittel**. Besitzt stark desinifizierende Wirkung selbst bei niedrigen Temperaturen von 30—40° C. und macht die Wäsche keimfrei. **Gefahrlos in der Anwendung und garantiert unschädlich.** **Henkel's Bleich-Soda.**

**Bekanntmachung.**  
 Die diesjährige **Grummelmuhung** auf den der Stadtgemeinde Nebra gehörigen **40 Morgen Wiesen** soll **Mittwoch, den 26. August d. J., nachmittags 3 Uhr, an Ort und Stelle** unter den im Termin bekannt zu machenden Bedingungen meistbietend verkauft werden. **Der Magistrat.** Profshold.

**Jede Sorte Getreide wird in Mehl umgetauscht. Laute, Grabenmühle.**  
**Warnung.** Ich warne hierdurch vor Weiterverbreitung der unwarhen Aussagen über meinen Sohn, da ich jeden gerichtlich belangen lasse. **Schiffel Hermann Schmidt.**

Auf den Kriegsschauplätzen im Westen und Osten sowie auf dem Meere werden in der nächsten Zeit wichtige Ereignisse eintreten, für deren **schnelle Verbreitung wir durch Herausgabe von Extrablättern Sorge tragen möchten.** Wie der Großstädter, so würden auch wir als Kleinstädter und Ländler zu gleicher Zeit das Neueste vom Schlachtfelde zu erfahren bekommen. **Wir stehen mit dem Woffischen Telegraphen-Büro, dessen Nachrichten bekanntlich nur allein Anspruch auf Glaubwürdigkeit haben, da sie vor der Veröffentlichung durch die Presseabteilung des hohen Generalstabes geprüft werden, in Verbindung.** Die Herausgabe dieser Extranaechrichten verursacht aber nun ganz erhebliche Kosten an Honorar, Telegraphen- und Telephongebühren, Satz-, Druckkosten und Botensöhnen, jedoch wir die vielen Wünsche auf schnelle Verbreitung der Kriegsvorgänge nur mit Unterstützung unseres werthen Leserkreises in Stadt und Land erfüllen können.

**Ein Abonnement auf Extrablätter** soll von uns **sofort** eingerichtet werden. Dasselbe hat Anspruch auf 24 Ausgaben und kostet **2 Mark.** Einzelne Extrablätter werden im Straßenverkauf für 10 Pfg. abgegeben werden. Hier in der Stadt senden wir jedem Abonnenten das Extrablatt von der Maschine **sofort** frei ins Haus, während die über Land mit der **nächsten Post** frei zugefandt werden. **Wir geben nur solche Extrablätter heraus, die Ereignisse bringen, welche von Wert sind.** Im Uebrigen gelangen die Extrablätter an unserer Geschäftsstelle **wie bisher zum Aushang.** Wir bitten, uns in unserm Bemühen freundschaftlich zu unterstützen und **umgehend recht zahlreich zu abonnieren,** damit die Ausgabe der Extrablätter ungehindert erfolgen kann. Den untenstehenden Bestellschein bitten wir ausgefüllt an die Expedition zu senden. **Verlag des Nebraer Anzeiger.**

**Bestellschein.** Der Unterzeichnete bestellt hiermit ein Abonnement auf 24 Extrablätter. Der Betrag von 2 Mark folgt anbei.

Name: \_\_\_\_\_  
 Wohnort: \_\_\_\_\_  
 Straße und Hausnummer: \_\_\_\_\_

**Einkoch-Apparat REX Conserven-Gläser**  
 Der beste  
 viele Millionen im Gebrauch. Überall bevorzugt.  
**Dreyers Fruchtsaft-Apparat „Rex“** für Gelee, Marmelade und Säftebereitung. Halbe Kochzeit + 50% Zuckersparnis.  
**Rex-Conservengläser-Gesellschaft** Bad Homburg  
 Verkaufsstellen werden nachgewiesen.

**Weizen, Roggen und Gerste** kauft zu höchsten Tagespreisen **Laute, Grabenmühle.**

**Deffentliche Quittung.** Zum Besten der Hinterbliebenen der zum Heer eubereiteten Mannschaften in Nebra sind mehrere Beträge eingegangen und zwar: Von den Nebraer Kränzengedanken 50 Mk.; Ungenannt 50 Mk.; Ungenannt Gutsfische auf Waren 30 Mark. Um weitere Gaben wird freundschaftlich gebeten

**Dank.**  
 Für die vielen Beweise herzlicher Liebe und Anteilnahme bei der Ueberführung nach der Heimat und bei dem Begräbnisse unseres teuren Entschlafenen  
**Otto Hoffmann,**  
 Jäger im Magdeb. Jäger-Bat. Nr. 4,  
 sagen wir hierdurch allen unseren herzlichsten Dank. Besonderen Dank den Herren P. Block in Naumburg und P. Büchting in Kleinwangens für die trostreichen Worte. Innigsten Dank auch dem Offizierkorps, dem Jäger-Bataillon und dem Verein ehemaliger Jäger und Schützen in Naumburg, dem Kriegerverein Groß- und Kleinwangens und den lieben Freunden und Bekannten für den reichen Blumenschmuck und die ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte unseres teuren Entschlafenen. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein und vor solchen Schicksalsschlägen bewahren.  
 Großwangens, den 20. August 1914.  
**Die trauernden Hinterbliebenen.**



Das heißt Lebenskunst verstehen  
 Auf die rechte Art:  
 Daß ihr, was auch mög' geschehen,  
 Tug das Herz bewahrt,  
 Noch im Herbstes-sonnenstrahle  
 Eure Frühlings-Ideale  
 Glanzvoll, fed als Banner schwingend,  
 So den Sieg erringend. 361en.

## Stumme Zeugen.

Erzählung von Peter Fides.

(Schluß.)  
 Wieder beleuchtete ich mit der glimmenden Zigarre das Zifferblatt meiner Uhr, 12 Minuten nach Neun. — Da! Ich fuhr ordentlich empor, aus dem Rothholzgebüsch, das tief im Schatten lag und längst nicht mehr zu erkennen war, Klang es herüber: „Ku-witt!“ — War es Täuschung gewesen, war es Wirklichkeit? — „Ku-witt!“ lockte das Käuzchen zum zweiten Male, täuschend ähnlich nachgeahmt zwar, aber doch als Nachahmung erkennbar, das eigenartige Schnarren nach dem Ruf fehlte. Und „Ku-witt!“ verhallte der dritte und letzte Schrei. Dann blieb alles still, nichts regte sich, und nur der Nachtwind flaute auf, flüsterte in den raschelnden Efeublätter und ließ die zum Teil entlaubten Zweige leise klatschend aneinanderschlagen. — Raschelnd fielen die vom Frost geschnittenen Blätter zur Erde, im Zimmer wurde es eisig kalt und mich fröstelte. — Dann erhoben sich die Stimmen der Nacht; ich hörte das „Si, si, si, si, si!“ eines streichenden Schofes wilder Enten und das hoch aus den Lüften kommende Geschrei nach Süden ziehenden Wasserwildes.

Eine dicke Wand brauenden, grauweißen Moornebels schob sich heran; näher, immer näher kam die dunstige, feuchtkalte Mauer, hüllte die Sträucher ein, stieg bis zu den sich schattenhaft vom Nachthimmel abhebenden Baumkronen empor und umwob lautlos das weite, totenstille Herrenhaus.

Wir hatten Neumond, kein Stern leuchtete am Himmel, im Zimmer war es stockdunkel, und nur dort, wo die Tür sein mußte, sah ich zwei grünlichimmernde Punkte: Prinz hielt

getreulich Wache! — Es war ein eigenes Gefühl, allein, ganz allein zu sein in dem einsamen Gebäude, allein mit dem im Erdgeschoß aufgedröhren Toten und der Verbrecherin, umwittert von dem Hauche einer unsichtbaren, aber deutlich geahnten Gefahr.

Und die Zeituhr rann, Sekunden wurden zu Minuten, Minuten zu Stunden — alles blieb still. — Was mochte jetzt Frau Kortüm tun? Gab es vielleicht eine mir unbekannt Verbindung durch eine verborgene Tür in mein Zimmer? Und in welcher Gestalt würde sich mir der Tod nahen? Unwillkürlich nahm ich meine Browning schußbereit in die Hand, der linke Daumen lag an dem Schieber der elektrischen Taschenlampe; so weit es in meiner Macht stand, hatte ich mich gegen jeden Überfall gesichert.

„Bimm!“ — Ein Uhr! Hergott, will denn diese Nacht kein Ende nehmen?! — Na, Sauer und seine Leute würden von der langen Warterei auch nicht sehr erbaut sein, hoffentlich hielten sie sich munter und hatten auch die im Untergeschoß gelegenen Fenster gut im Auge, sonst konnte es uns doch noch geschehen, daß die schöne Frau Erna in letzter Stunde entkam, und den Spott hatten wir dann umsonst.

Aber nach dem Inhalt meines Briefes durfte ich wohl annehmen, daß der Kommissar keine Vorsichtsmaßregel außer acht gelassen haben würde; es standen ja genug Leute zur Verfügung, um in 2. wie in Klein-Selchow jeden Fluchtversuch zu vereiteln. Bei richtiger Anordnung konnte keine Maus ungesehen in das



Eine Prinzessin als Studentin.

Prinzessin Margarete, die Tochter des Prinzen Waldemar, des Oheims des Königs von Dänemark, studiert an der Universität in Kopenhagen. Sie hat vor kurzem ihr Aufnahme-Examen glänzend bestanden und dürfte wohl die erste studierende Fürstin sein.

Herrenhaus hinein- oder herausgelangen, vorausgesetzt, daß kein geheimer Gang vorhanden war, und diese meist nur in Räuber- und Gelpenstergeschichten bestehende Möglichkeit durften wir von vornherein ausschließen.

Jetzt schlug es zwei Uhr. Geiser und mißtönend himmelte die Glode, noch ein kurzes Nachschwingen des Schalles, dann war wieder vollkommene Stille. — — Plötzlich regte sich Prinz, stand auf den Läusen und huschte wie ein Schatten auf mich zu. — Da mußte irgend etwas nicht in Ordnung sein! — Vom Garten her drang ein leises, ganz leises Geräusch, offenbar hatte es Prinz mit seinen ungleich scharferen Sinnen schon früher als ich wahrgenommen.

War es Sauer oder einer von seinen Leuten? Es klang wie ein zögernder Schritt auf feuchtem Rasen, deutlich hörte ich jetzt, wie ab und zu ein Zweig schnellte. Offenbar benutzte der einsame Fußgänger absichtlich nicht den knirschenden Kiesweg. — Jetzt, ein gedämpftes, stärkeres Geräusch, offenbar ein Sprung, vielleicht über den Weg. Nun mußte, wenn meine Rechnung stimmte, die ins Haus führende Tür der Veranda geöffnet werden. — Aber was war da? — Der schleichende, unhörbar sein sollende Schritt entfernte sich wieder, dann ein leises Klirren, ein Krachen und Scharren an der Mauer; offenbar war der Unbekannte durch ein Fenster im Erdgeschoß, vielleicht in den Speisesaal eingestiegen.

Donnerwetter, jetzt wurde es Ernst. Wenn der nächtliche Eindringling wirklich Herr von Tarnowsky war, dann mußte er mehr Mut und Verschlagenheit besitzen, als ich ihm anfänglich zugetraut hatte! — Wahrscheinlich hatte er vorher durch den von Frau Kortüm geschriebenen und von Krischan beförderten Brief genaue Verhaltensmaßregeln erhalten, und nur Frau Kortüm konnte es gewesen sein, die das Fenster des Speisesaales absichtlich geöffnet hatte.

Schnell huschte ich zur Tür, schob lautlos den vorher gut geölkten Riegel zurück und drückte Millimeter für Millimeter die Tür herunter, bis sie sich geräuschlos in den Angeln drehte. Prinz stand neben mir, und ich fühlte ordentlich wie sich jede Sehne und Muskel an seinem Körper straffte. Es war ja nicht zum ersten Male, daß wir beide einen schweren Jungen aushoben. — Eine kleine Weile blieb alles still, ich fühlte, wie es in meinen Halsschlagadern hämmerte und mir das Blut jäh zum Herzen schob. Aber nur Ruhe, — Ruhe! Wenn ich jetzt den geringsten Fehler machte, so war ich verloren, das stand fest. Freilich, jedermanns Sache ist es nicht, die Nerven fest im Zaum zu behalten, wenn es die Jagd auf das gefährlichste Raubtier „Mensch“ gilt! — —

Und dann hörte ich auf der Stiege scharrende, schlürfsende Schritte; Schritte, die man nicht hören sollte und die doch in der Stille der Nacht deutlich vernehmbar waren. — Jetzt hatte der Mann die letzte Stiege erreicht und trat auf den Flur, dessen Holzdielen unter seinem Tritt knarrte. — — da sprang ich mit schußbereiter Pistole vor, ein Druck auf den Knopf der elektrischen Taschlampe: in greller, nach der Dunkelheit der voraufgegangenen Stunden das Auge schmerzender, blendender Helle stand — Herr von Tarnowsky vor mir, völlig fassungslos und überrascht, in der schlaff herabgesunkenen Rechten einen Armeerevolver haltend!

„Jaß, Prinz!“ Mit einem einzigen gewaltigen Satz schob der Hund an mir vorbei, und noch ehe der Ueberrumpelte die Waffe heben konnte, hatte ihn Prinz in gewaltigem Anprall zu Boden gerissen. Klirrend flog der Revolver die Stufen der Treppe hinab, als ich mit voller Wucht nach der Hand des wehrlos unter dem Hunde Liegenden trat.

„Wenn Sie auch nur ein Glied rühren, reißt Ihnen mein Hund die Kehle auf!“ schrie ich. Da öffnete sich die Tür von Herrn Kortüms Arbeitszimmer und im Rahmen der Füllung erschien Frau Kortüm.

„Päng!“ — Ich fühlte einen leichten Schlag gegen meine linke Brust und einen stechenden Schmerz im Oberarm. Unwillkürlich zielte ich auf die sich nur undeutlich abzeichnende Figur der Angreiferin, und während mir eine zweite Kugel haarförmig am Kopfe vorbeisaupte, drückte ich ab. — Hell und

hart dröhnte der Schall meines Schusses, dem ein leiser Aufschrei folgte, dann schlug die Tür zu und ein Schlüssel drehte sich knirschend im Schloß. — „Päng!“ klang es noch einmal gedämpft aus dem Arbeitszimmer, dann blieb alles still, nur die schweren, keuchenden Atemzüge Tarnowskys waren hörbar. — Aber schon wenige Sekunden später hörte ich das Krachen und Splintern von Holz, ein Fenster klirrte, und während sich ein dichter, roter Nebel vor meine Augen legte, alles um mich her wanfte und ich vergeblich nach einem Halt suchte, polterten eilige, stampfende Schritte die Treppe empor. — — — — —

Als ich wieder zu mir kam, lehnte ich mit dem Oberkörper an der Mauer und Kommissar Sauer feuchtete mir die Lippen, auf denen ich den brennenden Nachgeschmack von Branntwein spürte.

„Fühlen Sie sich besser, Gott sei Dank, daß Sie noch so davongekommen sind!“

„Wenn Sie mir, bitte, etwas helfen wollen, kann ich, glaube ich, stehen.“

Der Kommissar griff vorsichtig unter meine rechte Achselhöhle und dann war ich wieder hoch. Beim Scheine zweier hellstrahlender Klapplaternen sah ich, daß mein linker Arm von Blut durchnäßt war. Behutsam zog mir der Beamte Jacke und Weste aus, dann streifte ich den Hemdärmel empor und da hatten wir die Bescherung! Mitten auf dem Oberarmmuskel saß die Kugel, der Knochen mußte glatt durchschlagen sein; aber ich verbiß mir den Schmerz, und schnell genug war ein Notverband angelegt. Dann sah ich nach der linken Brustseite, dahin, wo ich den Aufschlag des Geschosses verspürt hatte, aber nichts fand sich. — Und plötzlich fiel mir meine in der inneren linken Brusttasche stehende silberne Zigarettenschachtel ein. — Richtig! Sie wies deutlich die Kugelnarbe auf. Ein Zufall hatte mich gerettet, das Geschloß war abgeprallt und hatte nur noch so viel Kraft beibehalten, mich zu „flügeln“.

Aus einem Handtuch fertigten wir eine Schlinge für den Arm, dann nahm ich noch einen ordentlichen Schlud aus der Flasche Sauers, und nun erst sah ich drei weitere, in Zivil gekleidete Beamte, die ziemlich ratlos neben Herrn von Tarnowsky standen, der noch immer, ebenso wie die Postkisten, von Prinz in Schach gehalten wurde.

„So recht, mein Hund! — Schöne! — Zurück, Prinz!“ und gehorsam, wenn auch zögernd, kam der Hund zu mir zurück und legte sich neben mir nieder. Sofort versuchte sich Herr von Tarnowsky aufzurichten, aber da wurde er auch schon von sechs kräftigen Fäusten gepackt, zurückgerissen und im nächsten Augenblick hörte ich das scharfe Einschnappen der Handschellen.

„Wo zum Kukud mag nur Frau Kortüm sein?“ fragte der Kommissar.

„In ihrem Zimmer, das heißt im Arbeitszimmer ihres Mannes,“ lautete meine Entgegnung.

„Dann vorwärts, ehe sie uns durch die Lappen geht. Lindner, Sie bleiben bei dem Verhafteten,“ wandte sich Sauer an einen der Beamten.

Aber so viel wir auch an allen Türen rüttelten, sie waren sämtlich verschlossen; die Schlüssel steckten von innen und an ein Öffnen mittels Dietrichs war nicht zu denken.

„Se, denn helpt dat allens niz,“ meinte der mir schon vom Morgen her bekannte, diesmal als Arbeiter verkleidete Landreiter, „dunn möten mir ja woll dat Bil holen.“

Dreimal forderte der Kommissar im Namen des Gesetzes zur freiwilligen Öffnung der Tür auf, und als das nichts nützte, fauste die Art schmetternd gegen die feste, wohl zwei bis drei Zoll starke Eichentür. Jetzt noch ein Schlag, — da brach die Fassung der Angeln. Schußbereit, mit dem Finger am Abzug der Browningpistole, stürmte ich als Erster ins Zimmer und prallte gleich darauf zurück: vor mir auf dem dichten, weichen Smyrnatteppich lag — Frau Kortüm mit zerschossener Schläfe, und dort, wo der wohl faußgroße Auschuß am Hinterkopfe war, quoll zwischen stehenden dunklen Blutstropfen die grauweiße Gehirnmasse hervor.



Zwei der Leute trugen die Tote, deren rechte Hand den Griff des Revolvers umkrampfte, auf das Sofa und deckten ein Tuch über das furchtbar entstellte Antlitz.

„Sehen Sie, Herr v. F., hier sieht Ihr Schuß,“ sagte der Kommissar zu mir, auf eine schwach blutende, deutlich sichtbare Verletzung knapp unterhalb des Gürtels an der rechten Seite deutend. „Na,“ fuhr er fort, „Sie haben selbstredend in der Notwehr gehandelt. Vorläufig müssen wir alles hier so lassen, wie es liegt und steht, bis die Gerichtskommission kommt. Vor allem muß jetzt jemand mal zum Arzt reiten; in zwei Stunden kann Medizinalrat Dr. Hesse hier sein und Sie ordentlich verbinden, bis dahin legen Sie sich man in die Klappe; ich werde inzwischen ein Verhör mit unserem Gefangenen vornehmen, hier,“ dabei deutete er auf die Leiche, „ist ja doch nichts mehr zu holen.“

Als der Arzt nach fast drei Stunden eintraf, lag ich im Wundfieber; trotzdem gelang es, das Geschöß zu entfernen, und eine zweiprozentige Morphiumlösung verschaffte mir einige Linderung, so daß ich kurze Zeit später nach der Inspektorwohnung umgebettet werden konnte. — Als ich gegen Mittag aus bleiernem Schlaf erwachte, hatte gerade die Kommission ihr Werk beendet und Amtsrichter Dr. Rot nahm meine Aussagen über die Vorgänge der letzten Nacht auf. Nachdem ich meine Unterschrift unter das Aktenstück gesetzt hatte, lehnte sich der alte Herr gemütlich im Sessel zurecht.

Ihre dem Kommissar Sauer mitgeteilten Vermutungen haben sich Punkt für Punkt bestätigt. Tarnowsky hat, was für ihn ja auch das Geheime war, ein umfassendes Geständnis abgelegt und uns dadurch unnütze Mühe erspart. Er war also wirklich früher mit seiner Base verlobt, nur dem Machtpruch ihres Vaters gehorchend, hat die Tote Herrn Kortüm geheiratet. Daß bereits zu Lebzeiten des Ermordeten ein Liebesverhältnis zwischen Tarnowsky und Frau Kortüm bestanden hat, steht außer Frage. Übrigens räumt der Verhaftete seine Beihilfe zum Mord, für die er sich noch vor den Geschworenen zu verantworten haben wird, sowie den gegen Sie geplanten Anschlag und den Ehebruch offen ein. Außerdem fanden wir den von Frau Kortüm geschriebenen, durch Krüskan besorgten Brief, der alle Ihre Angaben hinsichtlich des Mordes an Ihrem Freunde bis ins Kleinste bestätigt und zugleich die Aufforderung zum Mordversuch an Ihnen enthält. — Selbstredend haben Sie in berechtigter Notwehr Frau Kortüm gegenüber gehandelt, darüber brauchen Sie sich also keine Gedanken zu machen, ganz abgesehen davon, daß die Selbstmörderin, als sie sich umstellte und verloren sah, doch zum Letzten gegriffen hätte, um dem Beil des Henkers zu entgehen. Sie haben sich nicht nur nicht strafbar gemacht, sondern wir müssen Ihnen dankbar sein, daß Sie mit Ihres Hundes Hilfe den Fall so schnell erledigten und einen Unschuldigen vor dem Richtbeil bewahrten.

„Das heißt,“ fiel der Kommissar hier ein, „der biedere Hinrichsen wird natürlich auch noch ein paar Monate freie Staatsversorgung wegen Wilddiebstahls im Rückfalle erhalten!“

„Und Herr von Tarnowsky?“ fragte ich unwillkürlich.

„Na, so sechs bis acht Fährten sind ihm sicher,“ erläuterte Dr. Roth gemächlich. „Aber nun müssen wir Sie noch einmal belästigen und Sie bitten, morgen mit Ihrem vortrefflichen Prinz der Kommission, der sich auch Staatsanwalt Herford anschließen wird, die Fährte von Frau Kortüm auszuarbeiten und uns die Schuße, sowie das versteckte Gewehr nebst Patronen zu zeigen, diese stummen Zeugen würden im Verein mit den von Ihnen verwahrten Gegenständen, des ver-

hängnisvollen Knopfes, der Haselgerte, des Taschentuches und der zu Herrn Kortüms Büchse passenden Patronenhülse, voll- auf genügend sein, um den Tarnowsky, falls er sein Geständnis trotz des bei ihm aufgefundenen Briefes widerrufen sollte, zur Einsicht zu bringen und selbst den zweifelsüchtigsten Geschworenen zu überzeugen.“

Gern sagte ich meine Beteiligung an der für den 20. September geplanten Untersuchungsfahrt zu, und noch beim Abschiednehmen meinte der Amtsrichter, mir die Hand reichend: „Es ist wirklich schade, daß Sie kein Kriminalist geworden sind, na, — was nicht ist, kann ja noch werden. Ich mache mich anheischig, Ihnen innerhalb vier Wochen eine Ihren Neigungen und Fähigkeiten entsprechende, sehr gut bezahlte Stellung zu verschaffen.“

„Nein, Herr Amtsrichter, Ihr Angebot ist zwar sehr schmeichelhaft, aber ich bin bereits anderweitig gebunden. Und dann vergessen Sie, bitte, nicht, daß der Löwenanteil an der geleisteten Arbeit nicht mir zufällt, sondern meinem Hunde zukommt,“ und damit streichelte ich Kopf und Behänge meines alten, treuen Prinz, der wie aus Erz gegossen neben mir stand.

Am anderen Morgen kam Medizinalrat Dr. Hesse schon zeitig herüber, fand mich fieberfrei, erneuerte den Verband und trug kein Bedenken, mich — natürlich im Wagen und unter Vermeidung jeder unnötigen Anstrengung — an der nachmaligen Ausarbeitung der Fährte der Gattenmörderin teilnehmen zu lassen.

Prinz machte seine Sache tadellos, und meine Befürchtung, daß vielleicht inzwischen Gewehr, Patronen und Stiefel beiseite gebracht sein könnten, erwies sich als grundlos. Selbst den Abdruck der rechten Sohle von Frau Kortüms Stiefel auf dem F-Gestell fanden wir noch vor, und Prinz hielt die kalte Fährte bis zum Ende, eine Glatzleistung, die wohl nur wenige, nicht besonders darauf abgerichtete Hunde vollbringen dürften.

In der sorgsamen Pflege des Medizinalrats, zu dem ich übergesiedelt war, heilte ich mich schnell genug aus. Seine erinnert mich nur noch die gut vernarbte Schußwunde im linken Oberarm daran, daß ich in jener Nacht vom 18. zum 19. September mit knapper Not und dank einer höheren Vorsehung dem sicheren Tode entging.

Noch einmal kehrte ich nach K. zurück: Als Zeuge in der Schwurgerichtsverhandlung gegen Tarnowsky. Auf sechs Jahre Zuchthaus und Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von zehn Jahren lautete das Urteil.

Seit seiner Entlassung ist der ehemals so schneidige Lebemann und Sproß einer altadeligen polnischen Familie verschwunden; nach der einen Lesart soll er in einer Hafensneipe von London-Ost, in Withechapel, beim Streit mit Matrosen erstochen worden sein, andere behaupten, er führe ein abenteuerliches Leben in den Staaten Südamerikas. Ich möchte mich letzterer Auffassung anschließen. — „Unkraut verdirbt nicht!“

In kühler Erde, unter dem Rauschen der heimatischen Eiden liegt mein Prinz, zwar auch nur ein stummer Zeuge, aber der treueste, mutigste, uneigennützigste Freund, den ich je besaß. Und stets am 19. September lege ich einen grünen Bruch auf die Ruhestätte dessen, der mich in der Stunde der Gefahr deckte und die Treue hielt, bis zu seinem Tode. — Ehre seinem Andenken!

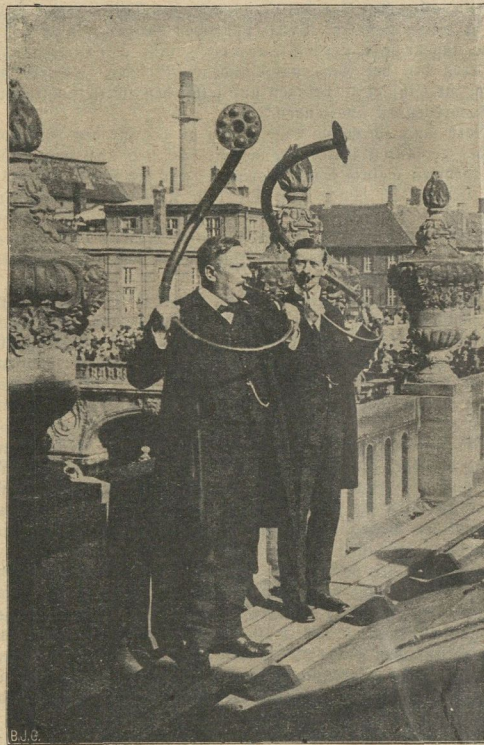
— E n d e . —

## Der Besuch.

Skizze von Erwin Weiß (Wien).

Die Studenten, die im Kolleg des Geheimrats Egon Bernhardt dichtgedrängt Kopf an Kopf saßen, gaben ihrem Vergnügen über den Vortrag ihres Seminarvorstandes durch heftiges Trampeln Ausdruck, als der schlank, grauhaarige Mann mit einer knappen Verbeugung gegen das Auditorium seine Ausführungen beendet hatte. —

Ein dürrig gekleideter junger Mann eilte von einer der höchsten Bankreihen des amphitheatralisch angelegten Hörsaales herab, um den Geheimrat noch rasch über das soeben Gehörte zu befragen. Der jedoch hatte schon nach seinem Überrock gegriffen und verlieh mit dem für ihn charakteristischen kurzen Kopfnicken das Universitätsgebäude.



3000 Jahre alte Musikinstrumente.

Das Museum in Kopenhagen weist ein paar außergewöhnlich seltene und eigenartige Musikinstrumente auf. Es handelt sich um Blashörner, Luren genannt, deren Alter von Kennern auf ca. 3000 Jahre geschätzt werden. Der Wohlklang der Instrumente ist noch ein sehr reicher, so daß dieselben heute noch gebraucht werden können.

In den Rosenbeeten, die den Platz vor der Hochschule in Sommer mit betäubendem Duft erfüllten, begann es schon langsam zu spritzen und zu keimen, und ein weicher Wind trug das Rauschen des unweit vorüberfließenden Bades im „Englischen Garten“ wie das Raunen und Summen einer vielköpfigen Volksmenge herüber. Der Geheimrat blieb eine Weile stehen und sog die linde Frühlingsluft in vollen Zügen ein. Das tat gut nach dem zweistündigen Aufenthalt in dem überfüllten und überheizten Hörsaal, in dem es noch stark nach Lack und Farbe roch, denn man hatte einen Umbau vornehmen müssen, um einen genügend großen Raum für alle Studenten zu schaffen, die bei dem berühmten Literarhistoriker Vorlesungen hören wollten. Bernhardt schlug nun den Weg durch die Leopoldstraße nach seiner in einer der vornehmsten Straßen Schwabings gelegenen Wohnung ein. Hoch oben, im vierten Stock, wohnte der Gelehrte mit einer alten Haushälterin, die er aus Wien, seiner Vaterstadt, mitgebracht hatte. Auch die Wohnungseinrichtung war altwäiterisch-wienerisch. Überall stand feines bemaltes Porzellan, aus dem die Großeltern des Geheimrats ihren Morgenkaffee geschlürft hatten, und die Bilder in den ovalen, vergoldeten Rahmen, die an den dunkelgetäfelten Wänden hingen, stellten würdig blickende Niedermeierherren und kokett lächelnde Damen aus jener Zeit dar, als man mit feisen und galanten Gebärden über die Stadtwälle spazierte und den Demoisellen in bunten Reifröcken artige Komplimente zurief.

In dieser Umgebung fühlte sich Bernhardt am wohlsten und die wenigen Gäste, die er bei sich sah, waren entzückt

von dem stillen Heim, das mit so viel Liebe und Pietät eingerichtet war.

„Ist jemand hier gewesen, Rosalie?“ fragte der Geheimrat, als ihm die alte Bedienerin öffnete. Jeden Tag wiederholte sich diese Frage, und fast täglich erfolgte die gleiche Antwort, wie heute: „Nein, Herr Geheimrat, nur einige Briefe liegen auf dem Schreibtisch.“

Auch den leisen Seufzer, den Bernhardt seit fünfzehn Jahren täglich nach dieser Antwort ausstieß, kannte die Alte nun schon zur Genüge. Sie konnte es sich eigentlich nicht so recht erklären, wen ihr Gebieter erwartete, aber sie vermutete etwas ungeheuer Romantisches dahinter und wurde in dieser Annahme auch dadurch bekräftigt, daß der Geheimrat ein ausgesprochener Frauenfeind war. Gleich zu Beginn seiner Lehrtätigkeit an der Münchener Universität hatte er sich das Mißfallen zahlreicher junger Damen der begüterten Kreise zugezogen, die sich einen Sport daraus machten, Literaturkollegs zu besuchen und scharenweise kamen, um sich bei dem hervorragenden Kenner der modernen Dichter inskribieren zu lassen. Aber Bernhardt hatte ihnen einen bösen Strich durch die Rechnung gemacht und dem Synodus der Universität, Doktor Einhorn, kurz und bündig erklärt: „Herren, mein lieber Kollege, so viele Sie nur wollen. Die werden mir in meinem Kolleg immer willkommen sein. Aber mit Weiberleuten verschonen Sie mich in meinem Hörsaal. Erstens bin ich kein Heiratsvermittler, denn darauf läuft die ganze Sache schließlich und endlich hinaus, und wenn eine oder die andere wirklich auf die Literatur fliegt, so soll sie ins Hoftheater zu den klassischen Stücken gehen, bevor sie etwas über Strindberg und Wedekind zu hören bekommt.“

Als sich aber eine bekannt schneidige und furchtlose junge Dame der Gesellschaft, die Tochter eines millionenreichen



Ein nicht untergehendes Boot.

Am 12. Juli führte ein Mechaniker namens Gustav Kollmann auf der Spree in Berlin ein selbstkonstruiertes Boot, das auch in gelenterter Lage schwimmt, vor. Das Wesen der Erfindung besteht darin, daß das Boot mit einem Verdeck ausgerüstet ist, dessen Klappen sich beim Kentern des Bootes selbsttätig schließen, wobei durch eine geeignete Luftzuführungsvorrichtung für die eingeschlossenen Personen eine Lüfterneuerung stattfindet.



Bierbrauers, doch erkühnte, in einem Kolleg des Geheimrats zu erscheinen, würzte dieser seinen Vortrag mit solchen Kraftausdrücken und nannte alle Dinge so deutlich bei Namen, daß die Studenten nicht aus dem Lachen kamen, und die arme, kleine Kelly Fredelmeyer eine Viertelstunde nach Beginn der Vorlesung mit hochroten Wangen und stark mit Tränen kämpfend den Hörsaal des ungalanten Literaturhistorikers verließ. Von diesem Tage an hatte der Geheimrat Ruhe vor den „Weiberleuten“, und dies war auch der Grund, daß der Gelehrte, der ja die Zierde und der Mittelpunkt jedes Salons gewesen wäre, so wenig oder, besser gesagt, gar keinen gesellschaftlichen Verkehr hatte. Er suchte ihn aber auch nicht. Er war froh, wenn er nach der anstrengenden Arbeit des Tages in seinem behaglichen Studierzimmer sitzen und sich ein wenig erholen konnte, denn das Sprechen strengte ihn in der letzten Zeit stark an, und er hatte es sich schon manchmal vorgenommen, um seinen Abschied einzukommen. Aber immer wieder hatte er diesen Plan aufgegeben, denn seine Studenten waren ihm ans Herz gewachsen und er wußte nur allzu gut, welche empfindliche Lücke sein Abgang in dem Lehrkörper der Universität zurückgelassen hätte.

Wernhardt begab sich also in sein Arbeitszimmer und öffnete langsam die Briefe, die vor ihm auf dem grün überzogenen Schreibtisch lagen. Er hatte ja gewußt, daß sie



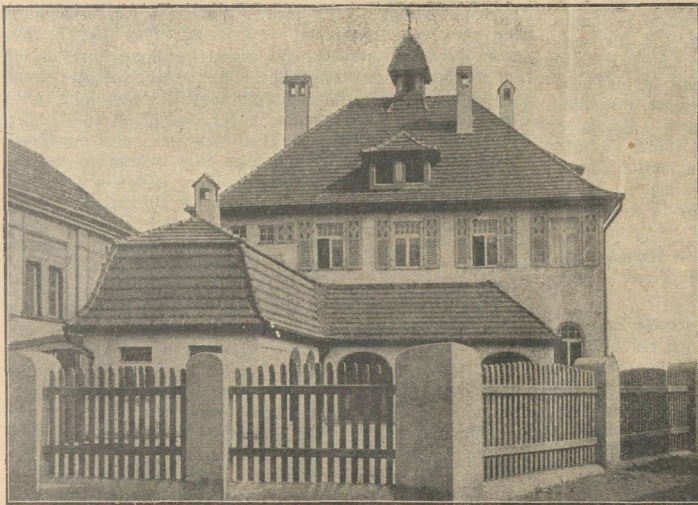
Zur 300-Jahrfeier der Erfindung der „Logarithmen“:  
Lord John Napier, der Entdecker der Logarithmen.

Die Stadt Edinburgh beging, um ihren großen ehemaligen Mitbürger Lord Napier, Earl of Merchidon, den Entdecker der unwäzenden Logarithmen, zu ehren. Im Jahre 1614 war es, als Lord Napier seine Entdeckung machte, die eine neue Ära in der Rechenkunst bedeutete.



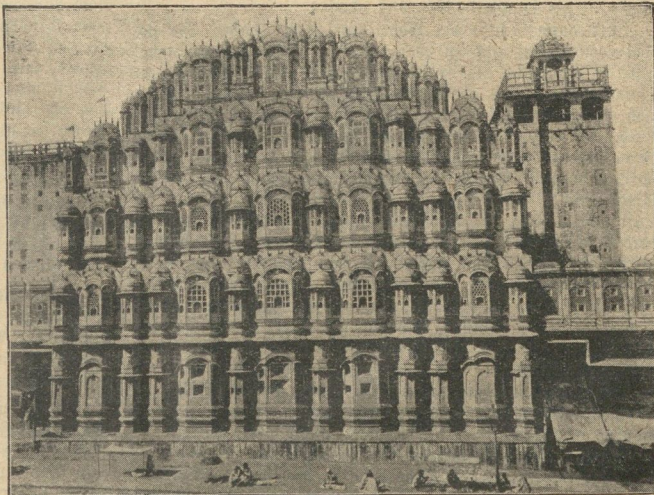
Ein Schulhaus in vier Bundesstaaten.

In dem weimarischen Orte Thürnitz wurde vor einiger Zeit ein Schulhaus eingeweiht, das in seiner Art einzig dastehen dürfte. Der Ort Thürnitz, zum Großherzogtum Sachsen-Weimar gehörig, wird ferner von Landstrichen des Fürstentums Reuß j. L., des Herzogtums Altenburg und des Königreichs Sachsen umschlossen. Das Gebäude enthält außer der Lehrerwohnung nur ein Klassenzimmer, in dem die Kinder aus Thürnitz und der umliegenden Gegend, also aus vier deutschen Bundesstaaten, gemeinsam Unterricht erhalten.



Das Palais der Winde.

Die indische Religion, die in der Hauptsache der Lehre des Buddhismus folgt, verehrt vorwiegend Naturgötter, die Kräfte der Natur in ihren mannigfaltigen Äußerungen; z. B. die Sonne, das Feuer, das Gewitter, den Wind usw. Bekannt ist, daß aus diesem Grunde die Indier der Erde ihre Leichname nicht übergeben, um dieselbe nicht zu verunreinigen, sondern die Leichen im Turm des Schweigens beisetzen, wo diese von den Geiern und anderen Raubvögeln aufgefressen werden. Jeder Naturgötter weihet der Indier ein Haus, und wir zeigen auf unserem nebenstehenden Bilde das dem Gott der Winde geweihte Haus in der indischen Provinz Bengalen in der Stadt Jaipur. Hier in dieser indischen Niederlassung der Siwah-Priester, einem Hauptort der vier Wallfahrtsregionen Drifas, das jährlich von Tausenden von Pilgern besucht wird, steht der wundervolle Bau. In architektonischer Hinsicht ist dieses Palais eines der größten Wunderwerke Indiens. Erker und Türme reihen sich in geschmackvoller Abwechslung aneinander und bedecken die ganze Fassade in reizvoller Weise. An diesem Bau können die Architekten ganz besonders ihre künstlerischen Studien machen, wie ja überhaupt Indien mit seinen vielen Prachtbauten für unsere Baumeister das Wunderland der Baukunst genannt werden kann.



nicht wichtig waren: Eine Rechnung über mehrere wissenschaftliche Werke, ein Gruß von einem ehemaligen Kollegen an der Wiener Universität, wo Wernhardt Privatdozent gewesen war, und das Abschiedsschreiben eines dankbaren Studenten, der das Sommersemester in Greifswald zu verbringen gedachte.

Wieder senkte der Geheimrat leise vor sich hin, fuhr sich leicht mit der durchsichtigen Gelehrtenhand über die Stirn, als wollte er einen trüben Gedanken verschleuchen, und entzündete die Studierlampe. Dann beugte er sich über einen dicken Folianten. Bei seiner eifrigen Lektüre überhörte er es, daß es draußen läutete. Gleich darauf wurde an die Tür gepocht, und ohne erst eine Antwort abzuwarten, trat Rosalie mit wichtiger Miene ins Zimmer.

„Eine Dame ist da, Herr Geheimrat,“ sagte sie.

Überrascht blickte Wernhardt auf. Jetzt, um halb sieben Uhr abends, ein Besuch? Vielleicht eine Studentin, um ihn zu bitten, daß er ihr den Zutritt in sein Kolleg gestatte? Nun, mit der wollte er bald fertig werden. „Eine Karte habe ich auch,“ fuhr Rosalie fort, „hier . . .“

Wernhardt nahm sie ihr mit seltsamer Hast aus der Hand. Ein kurzer Blick darauf — dann erhob sich der Gelehrte mit jähem Rud. Totenbleich war das Gesicht des Geheimrats, als er sagte: „Ich lasse die Dame bitten, einzutreten . . .“

Es dauerte einige Augenblicke, bevor Wernhardt der düster verschleierten Frau, die schon seit geraumer Zeit auf der Schwelle stand und die Hand auf die Brust gepreßt hielt, entgegengehen und sie auffordern konnte, Platz zu nehmen. Regungslos saßen die Beiden einander gegenüber, und endlich war es der Professor, der das Wort ergriff: „Ich habe Sie seit zwanzig Jahren erwartet, Therese,“ sprach er, und man konnte es an seiner zitternden Stimme merken, welch fürchterbare Aufregung in ihm tobte. Die Besucherin schlug ihren Schleier zurück, und der Geheimrat blickte in ein schmales, todtrauriges Antlitz.

„Und nun bin ich doch gekommen,“ sagte die Fremde einfach, und ein mattes Lächeln zuckte um ihren Mund, „nach zwanzig Jahren . . . nach zwanzig Jahren.“

Der Geheimrat stand auf und ging zu seinem Schreibtisch, den er öffnete. „Hier,“ sagte er und zog ein Bündel vergilbter Briefe und ein schmales, blaßblaues Band daraus hervor, „es ist kein Tag vergangen, an dem ich diese Briefe nicht wiedergelesen hätte. Erinnern Sie sich, Therese, das blaue Band, das Zeichen des Derbyfegers. Um eine „Kopflänge“ hatte ich meinen Nebenbuhler geschlagen. Als Sie mir das Band gaben, sagten Sie so. Und dann . . .“

Die Frau ihm gegenüber schwieg. Ihre schlanken, weißen Hände preßte sie ineinander und schwieg.

„Und dann,“ fuhr der Geheimrat fort, „haben Sie sich überreden lassen, mich zu verraten . . . Jawohl, verraten,“ sagte er nochmals, als er bemerkte, daß sein Gegenüber zusammensank. „Sie hätten an mich glauben müssen, wenn auch alle gegen mich waren. Sie, die einzige, die mich verstand, der ich mich schrankenlos anvertraute. Der junge Privatdozent hatte den Marschallstab im Tornister. Weiß Gott, eine gute Partie im landläufigen Sinne war ich ja damals nicht. Aber Sie . . . Sie wußten, daß ich eine Zukunft hatte, Sie, die mir hundertmal versicherten, daß sie stark bleiben und warten würden. Warten, bis ich mich durchgesetzt hätte. Als Ihr Vater mir damals jenen Brief schrieb, in dem er mir in seiner kalten, geschäftsmäßigen Art mitteilte, daß ich zu arm sei, um an eine Heirat mit seiner Tochter denken zu können, habe ich gewartet. Gewartet, daß Sie kommen würden, jauchzend und unbekümmert um das Gerede der Menschen. Ich habe geglaubt, daß Sie mich stark genug liebten, um vereint mit mir einige schwere Jahre zu ertragen, bis ich mein Ziel erreicht hätte. Tag und Nacht habe ich gewartet — aber Sie kamen nicht. Feig waren Sie — feig! Ich hielt weiter Kollegs ab, sprach vor den drei oder vier Hörern, die ich damals hatte, und bei Nacht arbeitete ich an meinem großen Werk, das mich berühmt machen

sollte. Mich, den wenig bekannten Dozenten. Wie im Fieber schaffte ich, ich mußte weiter — hinauf — — vorwärts! Beweisen wollte ich, daß ich etwas könne. Endlich war ich fertig. Und an dem Tage, als ich das Buch zum Verleger brachte, erfuhr ich von einem stüchtigen Bekannten, der in diesem Sommer, als wir uns kennen lernten, auch in Hohenbergen gewesen war, daß Sie sich verlobt hätten. Mit einem reichen Bankier, einem ungebildeten und berechnenden Hohlkopf, an dessen Seite Sie unglücklich werden mußten . . . mußten! Ein halbes Jahr später heirateten Sie, wenige Tage bevor ich einen Ruf als außerordentlicher Professor an die Universität Erlangen bekam. Mit Freuden folgte ich diesem Antrag. War ich doch froh, eine Stadt verlassen zu können, in der ich ein so großes Leid, so bittere Enttäuschungen erlebt und den Glauben an Liebe und Treue verloren hatte. Und nun — rechtfertigen Sie sich!“

Der Geheimrat schwieg erschöpft. Geplant blickte er auf sein Gegenüber. Nach einer Pause begann die Frau zu sprechen:

„Ich wußte es ja, Egon, daß Sie mich falsch einschätzten. Glauben Sie mir, ich wäre gekommen. So, wie ich war . . . Aber ich konnte nicht. Man hielt mich gefangen. Meine Briefe an Sie, die ich unserem alten Diener anvertraute, von dem ich glaubte, daß er mir ergeben sei, wurden meinen Eltern ausgefolgt. Jeder meiner Schritte wurde beobachtet. Man hat mich zermüht — zertreten. Was hätten die „guten Freunde“ mir über Sie erzählt! Dinge, über die ich trotz meiner Verzweiflung lächeln mußte, weil ich die Handgreiflichkeit dieser törichten Lügen merkte. Man sagte mir, Sie verbrächten Ihre Abende in der Gesellschaft lieberlicher Frauen, Sie hätten sich dem Trunke ergeben, seien ein Spieler geworden — ich weiß nicht, was alles. Dann stellte man mir Leute vor, die mich heiraten wollten. Wie ein Tier, das auf den Markt getrieben wird und dessen Vorzüge die Händler anpreisen, kam ich mir vor. Es waren hübsche und häßliche unter diesen Männern, Dumme und Geheite, Schweißsame und alberne Schwäger — ich würdigte keinen eines Blickes und dachte an Sie. Auch ich habe gewartet . . . Aber als ich sah, daß alles vergeblich war, als ich wirklich glauben mußte, daß Sie mich vergessen hätten — nahm ich den ersten besten. Nur heraus aus dem Elternhaus — nur fort — fort! Gleichgültig, mit wem. Und diesem Manne steh ich heute, nach zwanzig Jahren unserer Ehe, so fremd gegenüber, wie am ersten Tage. Mit Ihnen habe ich diese ganze Zeit hindurch gelebt. Mit Ihnen schritt ich durchs Leben, Sie machten mich auf alle Schönheiten aufmerksam. Sie lehrten mich alle Herrlichkeiten und Wunder kennen. Sie, Egon, Sie ganz allein . . . Heute vormittag kam ich nach München. Ich und — — und er. Im Hotel saßen zwei Studenten neben uns, blutjunge Knaben mit grünen Mützen und Bändern auf der Brust. Und sie sprachen von Ihnen, wie von einem Halbgott. Da erfaßte mich eine wahnsinnige Sehnsucht nach Ihnen, ich sagte meinem Gatten, daß ich einige Besorgungen hätte — und fuhr zu Ihnen. Sesehen wollte ich Sie, sprechen, wieder Ihre liebe, liebe Stimme hören — nach zwanzig Jahren . . .“

Zaghaft erhob sie sich und ging auf Wernhardt zu, der die Hände vor das Gesicht geschlagen hatte und sie erst fortzog, als die Frau sich über ihn beugte und einen Ruf auf seine Stirn drückte. Da umschlang er die zarte Gestalt mit jugendlichem Ansehn und preßte sie heiß an sich . . .

Eine laue Frühlingsnacht sank herein und der Mond überglänzte die Dächer der Schwabinger Häuser. Aus einem der Ateliers, gegenüber der Wohnung Wernhardts, erscholl Gesang. Eine Frauenstimme zur Laute. Es war Liliencrons „Kurz ist der Frühling“.

Ganz deutlich konnte der Geheimrat, der schon seit einer Stunde allein an seinem Schreibtisch saß und vor sich hinträumte, die Worte erkennen: „ . . . doch als der Sommer kam in die Lande — trennten sich unsere Liebesbände. Kurz — ist — der — Frühling . . . . .“

Ob du auch hochgehoren,  
Ob reich an Geist und Erz;  
Du bist der Welt verloren,  
Bist du nicht warm das Herz.

## Fürs Hauts.

Vergebens wird die rote Hand  
Am Schönen sich vergraben,  
Man kann den einen Diamant  
Nur mit dem andern scheitern.

### Willst du sein mein Lieb, mein Leben?

Willst du sein mein Lieb, mein Leben,  
Wenn dein Herz ist voll Leid?  
Willst mich lassen Trost dir geben,  
Was dich auch betrübe?  
Ja, bei meiner Seligkeit,  
Das nur fordert meine Liebe,  
Fordert meine Liebe.

Nicht von eitlen, wilden Flammen  
Ist entbrannt zu dir mein Herz.  
Ginge gern mit dir zusammen  
Durch das ernste Leben,  
Mit zu tragen jeden Schmerz,  
Jede Freude dir zu geben,  
Freude dir zu geben.

Robert Burns.

### Körperwashingtonen.

Es ist keineswegs gleichgültig, wie man die Abwaschungen des Körpers handhabt; auch sie müssen rationell ausgeführt werden. Nicht jeder Mensch kann nach derselben Weise behandelt werden, der eine ist zarter von Natur und muß in Rücksicht darauf vorichtiger sein; der andere ist kräftiger, behäuflicher, kann deshalb seinem Körper mehr bieten, weil sich bei ihm verbrauchte Wärme schneller wieder ersetzt. Aus diesem Grunde müssen entkräftete, blutarme Personen bei Ganzabwaschungen das kalte Wasser etwas temperieren, so daß es auf 20 bis 25 Grad Reaumur gebracht wird, bei einer Zimmertemperatur von 15 Grad Reaumur. Ein kräftiger Mensch dagegen erträgt sehr gut eine Abwaschung von 15 bis 18 Grad Reaumur und fühlt sich dadurch erquickt. Wollen wir Abwaschungen mit gutem Erfolge unserem Körper angedeihen lassen, so dürfen wir nicht bei den Waschungen stehen bleiben, sondern auch zu Abreibungen nach denselben übergehen, da durch das Trockenreiben, das sogenannte Frottieren, die Haut eine angenehme Anregung zu neuer Tätigkeit empfängt und das belebende Gefühl von Wärme durch Zuführung von Blut auf die Haut sich dann über den ganzen Körper ergießt. Nimmt man selbst ohne andere Hilfe die Abwaschung vor, so ist es gut, mit dem Waschen des Kopfes zu beginnen, nachdem man sich bis zu den Hüften entkleidet hat; dann folgt der Hals, die Brust, der Rücken und die Arme. Zum Waschen des Rückens bedient man sich eines langen, groben Handtuches, das man an beiden Enden faßt, nachdem es ganz und gar eingetaucht worden ist und mit gestreckten Armen über den Kopf hinweg auf den Rücken schlägt, auf dem man es mit beiden Händen schnell hin und her zieht, indem man den ganzen Rücken kreuz und quer, auf und nieder in Anspruch nimmt. Das Abtrocknen spielt noch eine wichtigere Rolle bei dem Waschungsprozeß, als das Abwaschen selbst. Man bediene sich eines groben Frottierhandtuches, das ebenso wie das Abwaschtuch den Rücken kreuz und quer bardekt und alle Glieder trocken reibt, bis sie gerötet sind und bis ein Gefühl von angenehmem Brennen erzeugt wird. Ist der Oberkörper gewaschen, so ist es ratsam, ihn leicht zu befeuchten, ehe man an die Waschung des unteren Teiles des Körpers geht. Die nackten Füße stelle man auf eine Dede.

### Für die Küche.

**Figaro-Creme.** (Für etwa 8 Personen berechnet.)  $\frac{3}{4}$  Liter Milch, 8 Eigelb, 160 Gramm Zucker und 20 Gramm Gelatine schlägt man auf dem Feuer, bis es steigt und Blasen wirft. Dann wird bis zum Abkühlen ab und zu geschlagen. Wenn die Creme dicklich wird, ist der Saft einer Zitrone und der Schnee der Eier darunter zu mischen.

**Gurtenalat mit Tomaten und Lattich.** Der Lattich wird verlesen, am besten ist es, nur die Herzen zu nehmen. Die Tomaten sind in Scheiben zu schneiden, desgleichen die Gurten zu hobeln. Wenn alles untermischt ist, mengt man die Masse mit einer Sauce an, die aus zwei harten Eigelb, drei Löffeln Öl, Essig, Salz und saurer Sahne besteht, und bestreut den Salat mit feingeschnittenem Schnittlauch.

**Trausuppe.** 125 Gramm Butter werden leicht abgerührt, dann gibt man 4 Eier, 8 Eßlöffel feines Mehl mit etwas Rahm oder Milch daran, rührt alles gut ab, würzt es mit Muskatnuß und Salz, läßt den Teig in siedende Fleischsuppe eintropfen und die Suppe noch etwas aufkochen.

**Blasentuchen.** Man macht von 200 Gr. Weizenmehl, 100 Gr. Butter, einem ganzen Ei, einem Teelöffel voll Zucker, einem Eßlöffel voll Milch und einer Prise Salz einen mürben Teig, rollt ihn messerrügendick aus, schneidet runde Platten von der Größe einer Untertasse daraus, legt diese auf ein mit Butter bestrichenen Papier (am besten einen weißen Schreibbogen), bestricht sie mit zerlassener Butter, streut Zucker und Zimt darüber und bäckt sie in mäßiger Hitze in etwa  $\frac{1}{4}$  Stunde zu schöner, gelber Farbe.

**Forellen blau.** 6 Personen, 15 bis 20 Minuten. In einer flachen Kasserolle hält man 1 Liter kochendes Wasser bereit, dem man 15 Gramm Salz, 4 Löffel Weinessig, einige Stengel Petersilie, ein wenig Thymian und eine Lorbeerblattspitze zugesetzt hat. 6 lebende Forellen, ungefähr je 150 Gramm schwer, werden geästet, schnell ausgenommen, jede mit einem Löffel kochendem Weinessig übergossen und sogleich in den kochenden Fischsud getan, worin man sie 12 Minuten ganz leise kochen läßt. Man richtet sie auf einer langen, mit einer Serviette bedeckten Schüssel an, garniert mit grüner Petersilie und reicht dazu 125 Gr. Butter, die man einfach geschmolzen und mit 5 Tropfen Fleischextrakt, einer Messerspitze Salz und einer Prise Pfeffer vermischt hat.

### Haushirtschaft.

Sehr praktisch sind Hüllen für den Wäschebrenn. Man kann sie aus beliebigem Stoff herstellen, aus Rohneßel, Kanevas usw. Die Größe der Hüllen richtet sich natürlich nach den Wäschegegenständen. Sie erhalten eine viereckige Form; die vier Spitzen treffen auf der Vorderseite zusammen, um mittels Knopfes geschlossen zu werden; demnach erhalten drei Spitzen Knopflöcher oder Schlingen, die vierte einen Knopf. Die Hüllen werden in blau oder rot mit ziemlich dickem Strickgarn ausfestoniert. Die Wäschebänder können bei diesen Hüllen wegfallen, auch haben letztere den Vorteil, daß die darin verwahrte Wäsche ganz sauber bleibt. Ist der Wäschebrenn noch so sorgfältig verschlossen, es dringt doch immer etwas Staub durch, was man namentlich an der Wäsche merkt, die seltener gebraucht wird.

Beim Einlauf von Emailgegenständen sehe man darauf, ob das Stück aus dem Ganzen oder der Boden angeschweißt ist. Die erste Sorte ist teurer und haltbarer. Kochgeschirre sollten schon aus dem Grunde nicht zu billig gekauft werden, weil die Güte des Materials eines Kochtopfes auch gesundheitlichen Wert hat.

Der Tassenkorb ist eine uralte Einrichtung, gegen die aber manches zu sagen wäre. Gewöhnlich werden die gespülten Tassen, ohne sie vorher abzutrocknen, in den Korb gestülpt, um sie dann beim Herausnehmen zum Gebrauch abzureiben. Die Tassen werden nie so blank, als wenn man sie nach dem Spülen abwischt und betommen außerdem leicht Risse und Sprünge durch das unvermeidliche Aneinanderstoßen. Es ist schon ratsamer, die Tassen für den täglichen Gebrauch auf ein Tablett zu stellen und sie unmittelbar nach dem Spülen abzutrocknen.

### Exprobes.

Gerösteter Kaffee wird am besten in Glasbüchsen mit Schraubendeckeln aufbewahrt. Er bewahrt dort am besten sein Aroma. Am wenigsten praktisch sind Blechbüchsen. Es ist überhaupt nicht vorteilhaft, zu viel Kaffee auf einmal zu rösten oder mehr als  $\frac{1}{4}$  Kilo auf einmal zu kaufen.

Schwarzer Lack für eiserne Ofen kann man im Haushalt selbst herstellen. Man erhitzt 1 Kilogramm Holzteeer beinahe bis zum Sieden und vermischt ihn mit 165 Gr. pulverisiertem Eisenvitriol. Der betreffende Ofen wird nun angeheizt und der heiße Lack mit einem Pinsel aufgestrichen. Er trocknet rasch und es bildet sich ein schön glänzender Überzug.

Reinigen von Weinsäuren. Weinsäuren reinige man nicht mit Bleichrot, sondern mit Wasser, dem etwas Salzsäure (Gift!) zugesetzt wurde. Sehr schmutzige Flaschen reinigt man am besten, indem man 20 Gramm Chloralkali in 1 Liter Wasser auflöst und die Flaschen bis an den Rand mit dieser Flüssigkeit füllt. Man lasse dieselben dann einige Tage stehen und spüle sie mit klarem Wasser tüchtig aus.

Wie wird der Hausschwamm bekämpft? Ist die Fäulnis noch nicht zu weit vorgeschritten, so kann man sie durch einen Anstrich von 3 Zehntel Liter Alkohol und 6 Gramm Salzsäure beseitigen. Vorher müssen die Stellen jedoch durch Bürsten und Abtragen von den Wucherungen befreit werden.

### Aquarien und Terrarien

Algenplage. Die Algen verärgern manchem Aquarienfremde seine Liebhaberei, indem sie das Wasser so grün und schmutzig machen, daß man kaum einen Fisch darin sehen kann. Die Algenplage tritt besonders in Aquarien mit reiner Fischbesetzung auf, denn wo schon Schnecken dabei gehalten werden, halten diese die Algen meist kurz. Besondere Feinde der Algenweide sind die Larven der Knoblochströte. Bringt man eine Anzahl dieser Larven in ein Aquarium, welches allerdings nicht die allerfeinsten Fische enthält, so fressen sie in ganz kurzer Zeit die Algen ab, bis das Wasser wieder kristallklar wird. Ist dieses geschehen, so müssen sie wieder heraus, denn wenn sie keine Algen mehr finden, fressen sie die anderen Wasserpflanzen ab. Das aber ist nur dann erwünscht, wenn sie allzu üppig sind.

**Humor und Rätsel.**

Regierbild.



Der Tee ist fertig. Nun könnte mein Mann hier sein.

**Aus der Schule.** In einer Landhschule ist Prüfung. Während derselben prügelt der Lehrer einen ungezogenen Knaben durch. Nach der Prüfung kommt die Kritik. Der Pfarrer meint, es sei ganz gut gewesen; nur daß der Herr Lehrer den Buben so durchgehauen habe, gefiele ihm nicht. „Denken Sie sich, es kommt die Mutter und beschwert sich.“ — „Die schimpf' ich schon so, daß sie wieder geht.“ — „Wenn aber der Vater kommt?“ — „Der kommt net.“ — „Wissen S' des so g'wis?“ — „Der Vater, der bin ich.“

**Ertappt.** Richter (zum Kläger): „Sie erkennen also das Taschentuch als das Ihnen gestohlene wieder?“ — Kläger: „Ja, wohl, Herr Richter.“ — Richter: „Es ist doch aber nicht das einzige Taschentuch dieser Art in der Welt. Sehen Sie hier, dies hier, das ich in der Tasche habe, sieht genau so aus.“ — Kläger: „Ganz genau so, Herr Richter; es sind mir aber auch zwei gestohlen worden!“

**Beruhigend.** „Heh, Kutscher, durchs Coupee-Dach läuft ja das Wasser durch. Ist das immer so?“ — „Nur, wann's regnt.“

**Frauentlist.** Frau: „Sag', Edgar, ihr müßt euch gestern im Wirtshaus schön aufgeführt haben, daß der Wirt gezwungen war, euch schon um zehn Uhr Feterabend zu bieten! Wie kam das?“ — Mann: „Anfinn! Wer hat dir denn das aufgebunden? Noch um zwei Uhr haben wir gemütlich miteinander geplaudert. Aber warum fragst du eigentlich so teilnehmend danach?“ — Frau: „Ich wollte eben wissen, wann du nach Hause gekommen bist.“

**Er weiß Bescheid.** Lehrez: „Nehmen wir an, daß ein Kutscher mit seinem Pferde acht Kilometer in der Stunde zurücklegt und daß er einen Kilometer Vorprung einem anderen Kutscher gibt, der nur sechs Kilometer in der Stunde machen kann. Wo werden sie sich dann begegnen?“ — Schüler: „Im ersten Wirtshaus an der Straße, Herr Lehrer.“

**Gewissenhaftes Atteft.** In England werden die zum Tode Verurteilten gehentt. Kurz vor der Hinrichtung erkrankte ein Raubmörder und mußte deshalb dem Krankenhaus übergeben werden. Als er nach vielen Wochen genesen war, schickte der Anstaltsarzt an die vorgelegte Behörde das Atteft: „Der Delinquent kann jetzt ohne Nachteil für seine Gesundheit gehentt werden.“

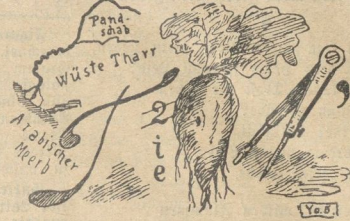
**Ideale Ehe.** Jackson: „Nun bin ich schon fünfzehn Jahre verheiratet und noch immer erwartet mich meine Frau jedesmal vor der Haustür.“ — Johnson: „Das ist aber eine ideale Ehe!“ — Jackson: „Sie hat nämlich Angst, ich könnte sonst reinkommen, ohne mir die Füße abgetreten zu haben.“

**In der Instruktionstunde.** Unteroffizier: „Warum ist die Säbelklinge gekrümmt und nicht gerade?“ — Soldat: „Sie ist gekrümmt, damit der Schlag kräftiger wird.“ — Unteroffizier: „Anfinn! Der Säbel ist krumm, damit er in die Scheide paßt! Wenn er gerade wäre, wie könnte man ihn wohl in die krumme Scheide hineintragen?“

**Weibliche und geistige Güter.** „Freude, zahl' heut' bei Witzdorf und Comp. meine Frühjahrs-Kostümrechnung von 760 M und bring' mir 'n Buch aus der Leihbibliothek mit!“

**Pech.** Eine dicke Dame kommt verspätet in das Konzert. Schnaufend läßt sie sich nieder und flüstert ihrem Nachbar zu: „Können Sie mir sagen, was jetzt gespielt wird?“ — Der antwortet: „Die neunte Sinfonie!“ — „Ach Gott!“ stöhnt die dicke Dame, „da habe ich also die ersten acht verpaßt!“

Bilderrätsel.



Versteckrätsel.

1. Erzbischof Hanno verwaltete 1062 und 1063 das Reich.
2. Andächtig lauschten wir, als der Orgel mächtiger Choraltton anfing, zu den Herzen zu sprechen.
3. Die Damen nehmen schon im Mai Landaufenthalt.
4. Der Schwimmlehrer ließ ein sauberes Laufbrett für die Badenden anbringen.
5. Man kann ein Schulmeister sein und doch kein Lehrer.
6. Im Hippodrom gab's heut' viel Zuschauer.
7. Mein Freund Ernst errichtete ein Agenturgehäst.

In jedem Satze ist der Name einer bekannten Stadt versteckt. Sind die richtigen Namen gefunden, bezeichnen die Anfangsbuchstaben wiederum eine bekannte deutsche Stadt.

Witzmogriph.

- 1 6 3 7 ein deutscher Fluß
- 2 3 6 4 aus einer griechischen Sage bekannt
- 3 2 1 5 1 7 3 weiblicher Name
- 4 5 6 3 5 mächtiges Gebirge
- 5 4 6 3 2 wichtiges kleines Instrument
- 6 1 5 5 3 7 Naturereignis
- 3 7 6 3 unsere Heimat
- 7 1 5 6 1 Musikstück.

Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter bezeichnen eine als Zimmer schmuck beliebte Pflanze.

Trennungrätsel.

Er konnte getrennt den Wechsel nicht Bezahlen bar sofort.  
Zum Gläubiger ging er mit trübem Gesicht,  
Bat ums vereinte Wort.

Somognm.

Klein wird's wenig nur beachtet,  
Milder Fleiß zwar sammelt's gerne,  
Groß wird staunend es betrachtet,  
Weißhin schaut es in die Ferne.  
Klein kann's auf der Vogel piken,  
Groß trägt's Felsen auf dem Rücken.

**Rätsel=Anslösungen aus voriger Nummer:**

Stataufgabe.

Kartenverteilung:

- B a10, 9, 8; b10, 8, D, 8; d9, 8, 7
- M a, b, c, d; 8, a, 8, D; b; 9, 7; c; 8
- S a; 7; c10, 8, D, 9, 8, 7; d; 10.

Stat: d; 8, D.

Spiel:

1. B d, b; 1, a; 1 (- 25); 2. S c10, a10, c; 1 (- 31); 3. B b10, b7, d; 1 (- 21); 4. B b; 8, b9, d10 (- 14). Damit haben die Gegner 91 erreicht.

Bilderrätsel. Bewirtung mit echten Bieren.

Stammtisch=Sherg, Dampfkaruffel.

Silbenversteckrätsel.

Wer nicht liebt Wein, Weiß und Gesang,  
Der bleibt ein Narr sein Leben lang.

Rätsel. Stam — Mai.

Druck- und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gevellsch, m. b. H. 9, Iba Adouberei, Cöthen, Anz. Verantwortl. Schriftleiter: Paul Schettler, Cöthen.

# Nebrer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilage:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierteljährig eine landwirtschaftliche Beilage.

Hamtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. A.

№. 67.

Nebra, Sonnabend, 22. August 1914.

27. Jahrgang.

## Die Welt in Flammen.

Was Befug kommt das Gerücht Japan, das wir im Beginn der Zeit vorangehenden, lang als Helfer gegen Russland feierten, hat an Deutschland ein Ultimatum wegen Kaukasien gerichtet. Was ist es nur ein Gerücht; aber es wird von einer deutschen Kabelgesellschaft mitgeteilt und die deutsche Telegramm-Verwaltung, was muß also mit der Wahrheitsliebe rechnen, das Japan sich um einen Gewinn — seinen einzigen Feind — Russland — umsetzt und die Welt in Kaukasien ausreißt. Die doppelstimmige Neutralitätsklärung, Japan werde handeln, wie es seine Interessen fordern, hätte so eine klare und nicht beifällige Klärung gefunden.

Künftig wird Deutschland sollte das Ultimatum gestellt werden, Japans Forderung mit derselben Energie zurückzuweisen wie die englische Einmischung in die belgische Frage. Nur werden wir im fernem Osten unsere energische Ablehnung nicht mit Truppenmacht wie in Belgien unterstützen können.

Wir müssen wir vorläufig verurteilen! Verurteilen nur, denn es kann nicht oft genug wiederholt werden und nicht oft genug betont werden, daß die einseitige Einseitigkeit über den Ausgang des Weltkrieges nicht in Afrika oder Asien, sondern auf europäischer Erde fallen wird. Sie aber werden wir feigen und dann müde und Kraft haben, um mit den Fremden unserer Feinde abzurechnen, die die augenblickliche Lage Deutschlands benutzen, um sich zu bereichern. Kein Völkervertrag hat in einem Augenblick barren gewonnen, daß im Falle eines Krieges unsere Kolonien mit Unschick Kaukasien — vorläufig nicht zu halten sein werden. Das Vorgehen Englands und nun auch Japans kann uns also nicht überreden.

Wir haben Kaukasien im Jahre 1898 durch Vertrag mit der russischen Regierung auf 99 Jahre mit allen Rechten der Oberhoheit für Deutschland gewonnen. Wir müssen dem mit rechnen, daß im Falle kriegerischer Entwicklungen Kaukasien entweder von England oder von seinen Bundesgenossen bedroht werden würde. Wäre man es selbst zu entscheiden, daß Japan in Kaukasien sich uns zu führen, anstatt die Weltrechte aus dem Jahre 1905 mit Russland zu begeben. Aber man darf nicht vergessen, daß Japan zu dieser Abrechnung immer noch Zeit zu haben glaubt.

Japan will unter allen Umständen die Vormacht in Asien sein, will die gelbe Rasse von der Unterwerfung durch die weiße zumindst in Asien befreien und behaupten, daß der Weltfriede nicht durch die Weltmacht Chinas — durch den Weltfrieden Chinas — Japan alleit in der Lage, auf China einen starken Druck auszuüben. Kaukasien ist für Japan ein Schlüssel zum der Schöpfungsbahnen, von wo sich die Engländer seit der Verträge Weltfriedens zurückgezogen haben. Sie wollen sich also den Zugang zum Gelben Meer und zum Golf von Persien öffnen und legen Entsch den Weg nach — Führung von der Seeherge her.

Wenn also auch das Vorgehen Japans einem Verlangen Englands entspricht, so glaubt das Mittelreich doch in erster Linie seine eigenen Interessen zu wahren. Es nimmt seinen Vorteil wahr in dem tiefen Glauben, unter dem Schutz des Stärkeren, des Siegers in diesem gigantischen Kampfe zu stehen. Was hält man England für unbesiegt, noch glaubt man, daß Englands Flotte der Welt Flotte differieren kann. Die nächste Zukunft schon wird lehren, ob diese Rechnung stimmt und ob die schlaue Japaner nicht bei ihrem Vorhoff diplomatisch überlegen waren; denn auch das Reich des Zorns hat Feinde, die sie sehr ernstlich mißtraulich machen könnte.

Für uns aber bedeutet, wenn Japan sich an unsere Feinde schlägt, vieler Vorrat nicht. Wir haben, als wir unsere Waffen schmiebeln, alle Möglichkeiten erproben und waren, als wir das Schwert zogen, fast gewiß, daß eine Welt von Feinden wider uns aufrufen würde, die wir mit einem Wimpernschlag, da sich die Dinge erfüllen, die in der Welt der Welt Schöpfung sich als Möglichkeiten borgen? Das Schicksal will, daß alle Rechnungen in diesem heiligen Kriege begeben werden, es will, daß Deutschland seine letzte und höchste Mission erfüllt: der Erde einen dauernden Frieden und einem Weltteil die Kultur zu geben. Sollen wir sagen und sondern, wenn uns Gottes Stimme ruft, um Welt und Welt gegen Vögel und Elstern zu verteidigen? Westmann.

Das japanische Ultimatum überreicht. Der Berliner japanische Gesandtschaftsträger hat im Auftrag seiner Regierung dem Russen

wärtigen Amt eine Note übermittelt, worin unter Berufung auf das englisch-japanische Bündnis die sofortige Zurückziehung der deutschen Kriegsschiffe aus dem japanischen und chinesischen Gewässern über die Abhaltung dieser Schiffe, letzter bis zum 15. September die befristunglose Übergabe des gesamten Ostasiens an Japan und die japanischen Behörden und die unbedingte Annahme dieser Forderungen bis zum 23. d. Mts. verlangt wird. (W. T. W.)

## Verschiedene Kriegsnachrichten.

Der Reichsstatthalter in Hauptquartier. Der Reichsstatthalter in Hauptquartier, der Reichsstatthalter des Kaiserlichen Amtes in Jagow werden an der Seite des Kaisers im Hauptquartier verbleiben, ebenso wie dies auch Herr Wismar mit dem Unterstaatssekretär des Reichs, der Reichsleitung der Reichs- und Staatsgeschäfte ruht bis zum Ende des Krieges in den Händen des Staatssekretärs und Staatsministers Dr. Delbrück, in dem das preussische Staatsministerium seit dem Tode Müllers zum ersten Male wieder einen Vizepräsidenten erhalten hat.

Ein zweiter Ritter des Ordens Pour le mérite.

Kaiser Wilhelm hat dem Generalmajor und Brigadeführer des 1. Infanterie-Regiments von der Festung Sialon den Orden Pour le mérite verliehen.

Das deutsche Unterseeboot „U. 15“ vermisst.

Von einer Fahrt mehrerer Unterseeboote nach der englischen Küste ist das Boot „U. 15“ nicht zurückgekehrt. Englischen Zeitungsnachrichten zufolge soll „U. 15“ im Kampfe mit englischen Streitkräften vernichtet worden sein. Ob und welche Verluste diese hierbei erlitten haben, ist nicht zu erfahren.

Sollte die englische Meldung zutreffen, so darf man annehmen, daß der Untergang des „U. 15“ nicht ohne englische Opfer erlitten worden ist; sonst würden die englischen Zeitungsnachrichten als ganz besondere Ruhmesstat hervorgehoben haben, daß der „U. 15“ ohne englische Verluste vernichtet worden sei. Man würde, wenn die Mitteilung zutrifft, den Tod von 20 mutigen Mannschaften zu beklagen haben. Der materielle Verlust wäre selbstverständlich von unbeschreiblicher Bedeutung, unter anderem auch nicht geschädigt sein, insbesondere, da bekanntlich neue Unterseeboote im War sind.

Neue Niederlagen der Franzosen!

Die französische fünfte Kavalleriebrigade wurde unter sehr schweren Verlusten bei Veretz, nördlich Namur von unserer Kavallerie zurückgeworfen. (W. T. W.)

Pariser und babische Truppen schlugen die bis Weiler, fünfzehn Kilometer nördlich Schleifstadt, vorgedrungenen französischen 56. Infanteriebrigade, brachten ihr große Verluste zu und warfen sie über die Vogesen zurück. (W. T. W.)

Deutscher Sieg bei Stallupönen.

8000 Russen gefangen.

Am 17. d. Mts. fand ein Gefecht bei Stallupönen statt, in dem Truppenteile des ersten Armeekorps mit unvergleichlicher Tapferkeit kämpften, wobei ein Sieg errungen wurde. Mehr als dreitausend Gefangene und sechs Maschinengewehre sind in unsere Hände gefallen. Viele weitere russische Maschinengewehre, die nicht mitgeführt werden konnten, wurden unbrauchbar gemacht.

Wenn dieser Sieg auch nicht die Operationen entscheidend beeinflußen kann, so zeigt er doch, welcher Geist bei unseren Truppen herrscht. Die beteiligten Truppen, die aufeinander einen Vorstoß nach Gumbinnen geplant hatten, sind mit blühenden Köpfen und unter feineren Verlusten heimgekehrt worden, so daß ihnen das Wiedererlangen verleiht sein wird.

Nach ein russisch-polnischer Grenzort besetzt.

Wlawa ist von deutschen Truppen besetzt. — Wlawa liegt südlich von Soltau, nicht weit von der Grenze auf russisch-polnischem Gebiet. Die Stadt ist Knotenpunkt der Eisenbahnen Marienburg—Wlawa und Kowel—Wlawa und hat ungefähr 12 000 Einwohner.

## Vertrauen feindlicher Ortschaften.

Wiel in Wäslanien von Franzosen auf deutsche Truppen geschossen wurde, hat der Bezirkspräsident des Oberbalt auf Befehl des kommandierenden Generals folgendes öffentlich bekannt gemacht:

„Wenn Einwohner einer Gemeinde sich am Kampf gegen unsere Truppen beteiligen, so werden nicht nur sie, sondern auch der Bürgermeister der betreffenden Gemeinde erschossen, die Drifffahrt zerstört. Unsere Truppen haben Befehl erhalten, jeden Hausbesitzer, der Angehörigen der feindlichen Wehrmacht in Uniform oder Zivilkleidung bei sich aufbewahrt, gefangen oder von der Anwesenheit feindlicher Soldaten in seinem Haus Kenntnis erhält, ohne dies den Behörden oder unseren Truppen mitzuteilen, sofort zu erschlagen. Wer eine Telegraphen- oder Telefonleitung zerstört, wird verhaftet und mit der härtesten Strafe belegt. Jeder Bürger hat alle in seinem Besitz befindlichen Waffen, auch Jagdgewehre und Munition, auf dem Bürgermeisteramt abzuliefern. Es mache die Herren Bürgermeister für die strenge Durchführung dieser Maßregel persönlich verantwortlich. Die Angehörigen werden hiermit aufgefordert, das Betreten der Schlachtfelder ist auf das strengste untersagt und nur von den Bürgermeistern hierzu ausdrücklich ermächtigten Personen erlaubt. Das Betreten der Schlachtfelder wird mit sofortiger Verhaftung geahndet. Es beharre auf das feste, daß verabschiedungswürdige Verbrechen einzelner Schandbuben zu dieser Bekanntmachung zwingen und so den guten Namen der Kaiserlichen Armee schänden.“

Die Haltung Italiens.

Der italienische Botschafter in Berlin, Volpi, hat in Rom eingetroffen ist, um mit seiner Regierung bezüglich die Kriegslage zu besprechen, hat mit dem Ministerpräsidenten Salandra mehrere Unterredungen gehabt. Man nimmt allgemein an, daß die Besprechungen an der neutralen Haltung Italiens nichts ändern werden.

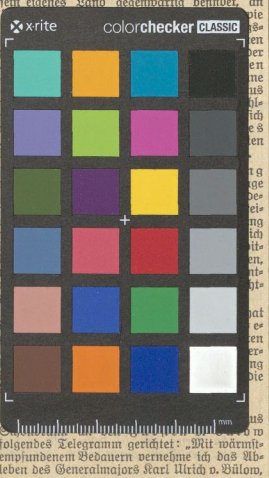
Serbienfeindliche Stimmung in Bulgarien.

Die Nachricht von den Eroglungen Österreich-Ungarns in Serbien wurde in Sofia allgemein mit großer Genugtuung aufgenommen; das Publikum befindet sich lebhaft und festlich. Die Niederlage Serbiens kann erwidert. Die in Sofia eingetroffenen türkischen Minister sind mit ungeheurem Jubel aufgenommen worden. Es heißt, daß zwischen dem maßgebenden Persönlichkeiten hochbedeutende Besprechungen stattfinden.

## Politische Rundschau.

Deutschland.

„Größte Aufmerksamkeit, schreibt ein normenisches Blatt zu der mitgeteilten Kaiserfreude für Frontheim, muß es erregen, daß Kaiser Wilhelm sich in der äußersten kritischen Lage, worin sich sein eigenes Reich gegenwärtig befindet, an die Spitze der Fronten stellt.“



Insertionspreis für die einblättrige Formblätter oder deren Raum 15 Pf., bei Privat-Anzeigen 10 Pf. Resten von Zeile 25 Pf.

Inserate werden bis Dienstag und Freitag 10 Pf. angenommen.

Schre auf dem Felde der Ehre gefallenen Bruders, und es drängt mich, Sie, lieber Vater, zu vernehmen, daß ich Ihren Schmerz als dieses hohen Verlustes aus ganzem Herzen innig teilte. Möge Ihnen hierbei das ererbende Bewußtsein Trost gewähren, daß der Vereingte für eine ebenso große als gerechte Sache in der Welt eintrat, und daß sein Andenken nicht nur von der zunehmenden deutschen Armee, sondern auch von mir stets in Dankbarkeit hoch gehalten werden wird, da ich Beliebigkeit hatte, den Dolmetscher während seiner langwierigen blutigen Verwendung persönlich kennen und in besonderer Weise schätzen zu lernen. Franz Jolep.

Ballantraaten.

Die Türkei hat an ein ausländisches Unternehmen eine Note gerichtet, in der sie erklärt, daß alle Kabelschiffe, die die Dardanellen passieren, ihre Apparate für drahtlose Telegraphie am Lande zurücklassen müssen und auf der Rückfahrt wieder an Bord nehmen können. Vor Krieg der Note hatten die Marinebehörden in den Dardanellen von dem französischen Botschafter, Engländer die Apparate für drahtlose Telegraphie erhalten lassen.

## Papst Pius X.

Papst Pius X. ist nach längerem Leiden in der Nacht zum Donnerstag gestorben. Der nach dem päpstlichen Stuhl, der schon ein 68-jähriger Greis, am 4. August 1903 nach dem Ableben des Papstes Leo XIII. beauftragt, über zehn Jahre innegehabt. Als er auf den Spruch des Konfasses berufen wurde, die höchste Würde zu übernehmen, ahnte Guilelmo Sarto, der damals Patriarch von Venedig war, daß höhere Ränge ihm bevorzugen, denn er legte damals mit Nachdruck, daß nicht erfüllter Ehrgeiz, sondern die Notwendigkeit der Wählerzufriedenheit ihn den Stuhl Petri belegen lasse.

Gerade als Nachfolger Leo's XIII. hatte der Verstorbenen eine verantwortungsvolle Aufgabe übernommen; denn Leo XIII. hatte das weltliche Ansehen der Kirche zu einer neuen Höhe gebracht, und es galt, dieses Ansehen zu erhalten. Dazu drohten in Spanien, Frankreich und Portugal Konflikte. Pius, Papst Pius X., hat bewiesen, daß er seiner Aufgabe gewachsen, daß er seines hohen Amtes würdig war. Das Amt, das er seinem Nachfolger überließ, ist nicht in seiner Bedeutung gesunken; die Stimme des Papstes in ihrem Einklang, der über alle Gebiete der Welt reicht, nicht gemindert.

## Der Geist der Zeit.

Dieses Jahr wird man sehen, was Freuden ist und wie sie durch unsere Kraft und unsere Mannschaft mit dem Ansehen der Franzosen, mit der Würde der Russen und der Überzahl all dieser fertig werden, die uns entgegen treten. Friede, d. Große, 1756.

Ein tiefes Unbefriedigtes ging durch die Herzen der deutschen Menschheit. Von jedem Gefühl war die Salomonische Weisheit zu lernen; es ist alles eitel in der Welt. Die Lust am Leben war eine Illusion geworden, die Freude an der Arbeit eine Bürde, die Hoffnung auf die Zukunft eine milde Gleichgültigkeit. Und was einst dem Deutschen Selbsthohn war: Gott, König, Volk, Vaterland lösten sich auseinander und zerfielen. Wir waren müde und traurig. Und nannten unsere Krankheit und Müdigkeit den Geist der neuen Zeit, die moderne Weltanschauung.

Was ist nicht alles verflucht worden, um unsere politische Vielheit, unsere religiöse Zersplittertheit, unsere gesellschaftlichen Zerfall aufzulösen und zu heilen! Reine Gesellschaften und Sitten, Verarmungen und Fortschritt haben Millionen Worte verschwendet und Berge von Papier mit Strömen von Tinte begossen. Umsonst! Der Geist des Auseinanderstrebens ließ sich nicht bannen. Es war eine eitle Eitelkeit in uns, jeder für sich sein Leben zu summieren, jeder ein Eigner, ein Beförderer zu sein, und es galt als unmöblich und überleib, etwas mit dem Volksganzen gemein zu haben.

Da tritt plötzlich ein Volk aus überirdischer Höhe das Ohr der deutschen Menschheit: „Wehr dich, der Feind ist über dir!“ Und wie ein Spuk ist alle Unruhe, Müdigkeit und Selbsthohn zerfallen. Ein neuer, edler, edler Vaterlandsliebe flutet durch das Reich; sie brandet gegen das Kaiserjoch in Berlin